

Die Hauptversammlung 1916 der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.

Die zweite Kriegstagung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, ihre 28. ordentliche Hauptversammlung, hat in den Tagen vom 17.—19. Juni ds. Js. in Cassel stattgefunden. Sie hat wieder gezeigt, daß infolge der langen Dauer des Krieges die Daheimgebliebenen mehr und mehr die unabweisbare Pflicht erkannt haben, sich die Wahrnehmung allgemeiner Berufsobliegenheiten angelegen sein zu lassen und daß aus den Umständen, in die uns der Krieg versetzt hat, eine Reihe von Aufgaben erwächst, denen man sich auf die Dauer nicht entziehen kann.

Die Teilnehmerzahl stieg auf über achtzig, eine Zahl, die überraschend hoch ist, da der größte Teil derjenigen Mitglieder, die zu anderen Zeiten tätig an der Erfüllung der Aufgaben der Gesellschaft mitarbeiten, teils im Heeresdienste steht, teils durch die Mitwirkung bei den Maßnahmen der Nahrungsmittelversorgung in Anspruch genommen ist. Der Geist, der die Verhandlungen beherrschte, war dem Ernst der Zeit entsprechend auf strenge Sachlichkeit gerichtet, ohne die gehobene Stimmung vermessen zu lassen, die heutzutage jede Zusammenkunft deutscher Männer zu ernstem Tun auszeichnet.

* * *

In der **Ausschußsitzung** am 17. Juni waren die Vertreter von zwölf Landesgruppen anwesend, nur drei Gruppen waren unvertreten. Aus den Ausschußverhandlungen, soweit sie sich nicht auf die Vorbesprechung der Gegenstände der Tagesordnung der öffentlichen und geschlossenen Mitgliederversammlung am folgenden Tage erstreckten, verdienen einige Punkte besonders hervorgehoben zu werden.

Über die Mitwirkung der Gesellschaft beim Wiederaufbau in Ostpreußen berichtete der Vorsitzende, Gartendirektor Kube, Hannover, ausführlich, wie es gelungen sei, die maßgebenden Persönlichkeiten, insbesondere den Oberpräsidenten von Batocki, davon zu überzeugen, daß es sich bei der angestrebten Mitwirkung der Gesellschaft nicht darum handle, die ostpreußischen Städte mit kunstgärtnerischen Verschönerungsanlagen zu beglücken, sondern um die zur Hebung des allgemeinen Kulturstandes und zum Wohle der Bevölkerung gebotene Förderung des Obst- und Gartenbaues, Bereitstellung und Ausgestaltung von Flächen für Spiele und Leibesübungen, mit Zurückhaltung geübte Durchsetzung

der wiederaufzubauenden Ortschaften mit Baumpflanzungen und anderem Grün, endlich auch um Maßnahmen zur Hebung des Landschaftsbildes, Ziele, die neben den großen und dringlichen Aufgaben, die in Ostpreußen zu lösen sind, von vornherein nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Gut gemeinte, aber zum Teil etwas über das Ziel hinausschießende Bestrebungen Einzelner, die dem Gartenarchitekten in Ostpreußen ein aussichtsreiches Feld für berufliche Betätigung erschließen oder in größerem Maßstab Landesverschönerung betreiben wollten, haben die Absichten der Gesellschaft nicht gefördert; Bestrebungen aus anderen Berufskreisen, die in Verkennung der nächsten Aufgaben des Kriegshilfsausschusses an die Behörden herangetreten sind, haben diese in mahcher Beziehung stutzig und zurückhaltend gemacht, sodaß vielleicht mehr als es im allgemeinen erwünscht sein mag, der Einfluß der Verwaltungsbeamten zurzeit den der künstlerischen Berater überwiegt. Unter diesen Umständen muß man sich zunächst damit zufrieden geben, daß es gelungen ist, den auf dem fraglichen Gebiet erfahrenen Gartendirektor Lesser, Steglitz, als beratenden Gartenarchitekten für den Kriegshilfs-Ausschuß in Ostpreußen zu gewinnen, und hoffen, daß nach und nach auch für, über die dringendsten Notwendigkeiten hinausgehende Maßnahmen Raum zur Betätigung gewonnen wird.

Auch Gartendirektor Lesser, der sich über die ihm als Berater gestellte Aufgabe aussprach, hielt abwartende Zurückhaltung für geboten, und Gartenbaudirektor Encke-Cöln, Gartenbaudirektor Hampel-Leipzig und Gartenarchitekt Reinhard-Cöln stellten fest, daß der Vorstand in dieser schwierigen Frage auf dem richtigen Wege sei und für das, was erreicht worden ist, Anerkennung verdiene.

Bei der Besprechung des Jahresberichts, des Kassenberichts und des Voranschlags für 1917 kam zum Ausdruck, daß die Mitglieder mit den Maßnahmen des Vorstandes und der Geschäftsstelle einverstanden sind, die zur Folge gehabt haben, daß trotz der nicht unbeträchtlichen Einnahme-Ausfälle während der Kriegszeit die Lage der Gesellschaft sich gegen die Zeit vor dem Kriege wesentlich gebessert hat und das Vermögen der Gesellschaft auf über 13500 Mark angewachsen ist. Die Vorschläge des Vorstandes für die wirtschaftliche Gebarung während des

laufenden und nächsten Jahres fanden volle Zustimmung.

Nach einem Bericht des Generalsekretärs zu der Frage der Einführung einer deutschen Druckschrift für die „Gartenkunst“ wurde beschlossen, es aus wirtschaftlichen und künstlerischen Gründen vorerst bei der bisherigen Antiquaschrift zu belassen.

Ein Antrag der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg, die seit 1907 den Druck und Versand der „Gartenkunst“ besorgt, ihr eine über die vertraglichen Abmachungen hinausgehende, dem Steigen der Papierpreise entsprechende Erhöhung des Herstellungspreises der Zeitschrift zu bewilligen, wurde eingehend erörtert, und dem Vorstand anheimgegeben, hierüber mit der Druckerei zu verhandeln und ihr entgegenzukommen, soweit es nach Prüfung der Verhältnisse gerechtfertigt erscheint.

Der Generalsekretär berichtete sodann über die durchgeführte Neuordnung der Bücherei, die zurzeit einen Bestand von rund 700 Bücher und über 800 Zeitschriftenjahrgänge aufweist. Er befürwortete eine rege Benutzung und bat, ihn durch Zuwendung von älteren und seltenen Werken und Hinweis auf Neuerscheinungen in dem Bestreben zu unterstützen, die Bücherei zu vervollständigen.

Der Ausschuss stimmte dem Antrag des Vorstandes zu, den Ende dieses Jahres ablaufenden Vertrag mit dem Generalsekretär bis zum Friedensschluß zu verlängern mit der Maßgabe, daß beiden Teilen das Recht vorbehalten bleibt, dann mit halbjähriger Frist zum Schluß des Jahres zu kündigen, und daß dem Generalsekretär das seitherige Mindesteinkommen gewährleistet wird.

Die Vorstandswahl ergab einstimmige Wiederwahl des seitherigen Vorstandes. Er besteht aus Gartendirektor Kube, Hannover, als Vorsitzenden, Friedhofsverwalter Beitz, Cöln, als Schatzmeister und den Herren Gartenarchitekt Hoemann, Düsseldorf, Gartenarchitekt Roselius, Bremen, und Kgl. Gartenbaudirektor Weiß, Berlin, als Beisitzern.

Garteningenieur Hanisch, Breslau, teilte im Auftrag des Vorstandes des Verbands der Gartenarchitekten mit, daß dieser vorhabe, sich einer Eingabe anderer Verbände an den Reichstag anzuschließen, in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß Beamte, auch wenn ihnen die Berechtigung zur Ausübung von Privattätigkeit in den Anstellungsbedingungen zugestanden ist, aus Rücksicht auf die schwierige Lage der nicht beamteten Berufsgenossen sich jeder derartigen Tätigkeit während des Kriegs enthalten möchten. Diese Mitteilung wurde zur Kenntnis genommen, nachdem der Vorsitzende erklärt hatte, daß die Angelegenheit nicht zur Zuständigkeit der Gesellschaft gehöre und das Verhalten der in Frage

kommenden Gartenbeamten in Hinsicht auf die Ausübung von Privattätigkeit ihrem Taktgefühl anheimgestellt werden müsse.

* * *

Nach Schluß der Ausschusssitzung versammelten sich die Teilnehmer in der Vorhalle des Museumsgebäudes am Friedrichsplatz, um einen kurzen Vortrag des Kgl. Baurats Holtmeyer, Cassel, anzuhören, der an Hand von Plänen eine Übersicht über die Baugeschichte der Stadt Cassel und des kgl. Aueparkes gab. An den Vortrag schloß sich ein Rundgang durch die Casseler Altstadt an, wobei Herr Baurat Holtmeyer führte, in fesselnder Weise weitere Aufschlüsse über die bauliche Vergangenheit der Stadt gab und den Teilnehmern ein anschauliches Bild von dem einstigen Zustande dieser zum Teil heute noch malerischen und reizvollen Stadtteile vermittelte.

* * *

Bei der **öffentlichen Versammlung** am Vormittag des 18. Juni war die Beteiligung so groß, daß der vorgesehene Saal im „Cassler Hof“ nur bei Hinzunahme von Nebenräumen ausreichte. Unter den Anwesenden bemerkte man Baurat Höpfner als Vertreter der Stadt Cassel, Baurat Petri, Beigeordneten der Stadt Wiesbaden, Baurat Gronarz, Reddinghausen, Beigeordneten Eißnert, Offenbach a. M., viele namhafte Gartenbeamte als Vertreter der Verwaltungen anderer deutscher Städte und von Ehrenmitgliedern der Gesellschaft den Kgl. Gartenbaudirektor Hampel, Leipzig; auf Veranlassung des Kriegsministeriums nahmen Oberleutnant Bromme, Gartendirektor, Frankfurt a. M., und Vizefeldwebel Wilh. Hirsch, Gartenarchitekt, Wiesbaden, die mit der Ausführung von Kriegerfriedhöfen im Osten betraut sind, an der Tagung teil.

Gartendirektor Kube-Hannover eröffnete die Versammlung um 10 Uhr und begrüßte die Erschienenen mit folgender Ansprache:

„Ich habe die Ehre, Sie im Namen des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst zu unserer 28. Hauptversammlung herzlichst zu begrüßen und Ihnen zu danken, daß Sie unserer Einladung gefolgt sind. Insbesondere begrüße ich den Vertreter des Magistrates der Stadt Cassel, Herrn Baurat Höpfner, die Vertreter anderer städtischen Verwaltungen und der Presse und die Herrn aus den Etappengebieten, die auf Veranlassung des Kgl. Kriegsministeriums an unserer Versammlung teilnehmen.“

„Seit unserer Tagung in Hamburg-Altona im Juli 1914, die Ihnen allen sicher noch in bester Erinnerung ist, besonders im Rückblick auf die ergebnisreiche Studienreise durch Dänemark, ist es uns durch die Zeitverhältnisse versagt gewesen, in der seit drei Jahrzehnten liebgewordenen Art und in größerer Zahl zu gemeinsamer Arbeit

und lehrreichem Meinungs austausch zusammenzukommen. Wir haben Cassel zu unserm Tagungsort gewählt, weil wir voraussehen zu dürfen glaubten, daß seine Lage und der Ruf seiner weltbekannten Anlagen manchen von Ihnen den Entschluß zur Teilnahme an unserer Tagung erleichtern würden.“

„Ein Kampf, der die ganze Kulturwelt durchrüttelt, umtobt die Grenzen unseres geliebten Vaterlandes. Eine große Zahl unserer Freunde und Berufsgenossen steht draußen in heißem Ringen zur Verteidigung der Freiheit unseres Volkes, zum Schutz der jetzt wieder in saftigem Grün prangenden Fluren unserer Heimat. Viele schon haben ihr Herzblut geopfert in diesem Riesenringen gegen eine Welt in Waffen, das ohnegleichen ist in der Geschichte der Menschheit, so reich an Heldentum, so unermesslich an Opfern von Gut und Blut. Den kämpfenden Brüdern sei heute unser erster Gedanke geweiht. Wir sagen ihnen heißen Dank für ihre Opfer an Blut, Gesundheit und Lebenskraft. Wir gedenken in stiller Wehmut unserer Freunde, die heute schon in blutgetränkter Erde ruhen. Wir begrüßen mit herzlicher Freude Euch, Ihr Freunde, die Ihr schon zurückgekehrt seid aus den vom Kampf durchwühlten Landen unserer Feinde, glücklich genesen von schwerer Verwundung, und nun mit jugendlicher Frische und Begeisterung den alten, liebgeübten Berufspflichten obliegt.“

„Meine verehrten Herren! Die ganze Welt sehnt sich nach dem endlichen Frieden. Auch wir harren dem Ende dieses Ringens entgegen, das der Kultur Europas unermesslichen Schaden bereitet; denn kaum ein anderer bürgerlicher Beruf ist so wie der unsrige in seinem Gedeihen an das friedliche Zusammenarbeiten der Menschheit gebunden. Aber diese Erkenntnis macht uns nicht zu Schwermütigen. Wir harren aus, jeder an der Statt, an die ihn die Pflicht dieser ersten Zeit gestellt, mit unseren kämpfenden Brüdern zu einer elementaren Einheit zusammengeweißt, aller Herzen durchglüht von der heiligen Flamme der Heimatliebe, erfüllt von dem Geist jener denkwürdigen Worte des Kanzlers vom 5. Juni: „Nur ein vollkommen vertrocknetes Herz kann sich dem erschütternden Eindruck von der Größe und Urkraft dieses Volkes entziehen, kann sich der heißen Liebe zu diesem Volke erwehren.“ Und dieser Glaube an unser Volk und diese Liebe zu ihm soll uns die felsenfeste Gewißheit geben, daß wir siegen werden!“

„Wir müssen unsere ganze Kraft einzusetzen suchen, um der Großtaten unseres Volkes auch mit unserer Arbeit und in unseren Werken würdig zu werden. Zu den reichen und vielgestaltigen Aufgaben, die wir zum Wohle des Volksganzen zu erfüllen haben, hat dieser Krieg neue, bedeutsame, dankbare Aufgaben gefügt. Wir

haben die hehre, hohe Pflicht, an den mannigfaltigen Anregungen für die Ehrung unserer Helden mitzuwirken, die Form hierfür suchen zu helfen, die das Volksempfinden zum reinsten Ausdruck bringt, die kühlen Ruhestätten unserer gefallenen Brüder zu heiligen Weihstätten zu gestalten, mitzuarbeiten an dem Riesenwerk praktischen Dankes für unsere Kriegsverletzten, der Schaffung mustergültiger und lebensfähiger Siedlungen auf fruchtbarem deutschen Land, an der Erziehung und Erstarkung der heranwachsenden Jugend zu einem seiner Heldenväter würdigen Geschlecht, immer aber uns redlich strebend zu bemühen, all unsere Arbeit, unser Schaffen zum würdigen Ausdruck einer großen Zeit reifen zu lassen.“

„Der hohe, heilige Geist dieser weltgeschichtlichen Zeit möge immerdar auch die Arbeit unserer Gesellschaft leiten, damit sie eine reich gesegnete werde, zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes, zur Förderung und Verbreitung deutscher Kultur! Möge auch die Arbeit des heutigen Tages, die wir hiermit beginnen wollen, uns diesem Ziele näher bringen.“

Namens der Stadt Cassel hieß Baurat Höpfer die Versammelten willkommen. Er wies auf die Bedeutung Cassels als Gartenstadt hin, das seinen früheren Landesfürsten die bedeutenden Anlagen des Aueparkes und der Wilhelmshöhe verdanke und seinen Besitz an städtischen Anlagen zeitgemäß auszubauen nicht versäume; hierbei und bei den Fragen der Stadterweiterung, der Schaffung von Spielflächen u. a. schätze er den Gartenarchitekten als vollwertigen und gleichberechtigten Mitarbeiter ebenso wie den Ingenieur und Verkehrstechniker; unter Hinweis auf die Tagesordnung stelle er fest, daß die Gesellschaft sich der Vielseitigkeit ihrer Aufgaben bewußt sei, wie sich auch aus ihrer Mitwirkung bei Kriegsaufgaben zeige.

Nachdem Kgl. Gartenbaudirektor Junge-Cassel die Versammlung im Namen der Gruppe Hessen-Cassel begrüßt und Beigeordneter Petri den Wunsch der Stadt Wiesbaden ausgesprochen hatte, die Hauptversammlung der Gesellschaft bald auch einmal in Wiesbaden begrüßen zu können, wurde in die Verhandlungen eingetreten.

Zunächst sprach Kgl. Gartenbaudirektor Encke-Cöln über

Heldenhaine.

Der Königl. Gartenbaudirektor Willy Lange, früher Lehrer an der Gärtnerlehranstalt in Dahlem, hat den Vorschlag gemacht, in jeder Stadt und jedem Dorf Deutschlands Eichenhaine zu pflanzen zum Gedächtnis der gefallenen Krieger. Die Zahl der Eichenbäume soll der Zahl der Gefallenen in der Gemeinde entsprechen, jedem Helden seine Eiche! In der Mitte des Haines soll eine Linde stehen, die Friedenslinde, geweiht dem

Kaiser, „der uns so lange den Frieden gab und doch das Schwert geschliffen hielt“.

Der etwas erhöhte Platz um die Linde, zu dem Stufen hinanführen, soll bei ernstern und freudigen Veranlassungen als Festplatz dienen. Strahlenförmig verlaufende, etwa 20 m breite Graswege führen zu diesem Mittelpunkt des „Heldenhaines“ hin. Nach außen schließt ihn Wall und Graben ab; letzterer soll recht tief und womöglich mit Wasser gefüllt sein. Der Wall ist mit knickartiger wilder Baum- und Strauchpflanzung zu bekrönen, eine ähnliche Pflanzung kann in manchen Fällen auch die Grenze zwischen Festplatz und Hain bezeichnen. Um dem Haine einen Schutz zu gewähren, stelle man in die Randpflanzung auf dem Wall einen Drahtzaun.

Die Entfernung der einzelnen Bäume betrage 20 m, damit sie noch nach Jahrhunderten als Baumriesen an die Zeit des großen Krieges gemahnen. Die Anordnung geschehe im Vierecksverband oder in Kreisringen. Den Untergrund zwischen den Bäumen bilde Efeu, Immergrün und Waldblumen, zumeist die für Deutschland bezeichnenden; doch auch fremde können Verwendung finden, wenn sie sich in der Gesamterscheinung nicht von den deutschen wesentlich unterscheiden. Der Hain darf nur auf den Graswegen und dem Festplatz betreten werden. Die übrige Fläche bleibe unberührt und unbetreten. Hier sollen Kräuter und Waldblumen ungestört wachsen.

Der Platz um die Linde kann Namensteine, Bänke, Brunnen (und seien es auch nur Vogeltränken) aufnehmen. Stufenanlagen und Brücken über die Gräben sind weitere Steingebilde, die vorkommen können; ja „spätere Zeiten mögen ihre Baukunst in die Heldenhain-Natur eingliedern; wie mit der Heldenhain-Schöpfung die Zukunftswerke der Baukunst, Malerei, Plastik vorbereitet werden“.

Lange befürchtet nicht, daß durch die stete Wiederholung Eintönigkeit entsteht; die verschiedene Zahl der Bäume, die Mannigfaltigkeit der Lage des Haines, bald nahe am Dorfe oder der Stadt, bald im freien Feld, bald im Walde oder im Anschluß an ein nationales Denkmal, bald in der Ebene, bald als Terrassenanlage am Abhang werden kein Einerlei aufkommen lassen. Um einer gewissen Dürftigkeit des Haines in solchen Lagen abzuhelpen, in denen Eichen schwer fortkommen, kann man Zwischenpflanzungen solcher Baumarten vornehmen, welche an dem Orte besonders gut gedeihen.

Anschließend an den Hain sollen große Spielplätze angelegt werden, welche die Jugend zu kräftigenden Leibesübungen und vaterländischer Erziehung vereinigen.

Die Herstellungskosten der Heldenhaine seien gering; denn es handelt sich dabei nicht um sorgfältige Einebnung des Geländes, sondern das Ge-

lände bleibt, wie es ist, mit Ausnahme von der Herstellung von Wall und Graben. Diese Arbeit soll unter freiwilliger Mitwirkung der Jugend sowie der zurückkehrenden Krieger gemacht werden.

Der Ankauf des Geländes bedeutet nur einen Austausch von Gleichwertigem (Bodenwert und Geldwert). Daß dabei viel Land anderen Zwecken entzogen wird, was schadet? „Sind wir so arm, daß wir aus jedem Blumentopf voll Erde nur Futterkraut ziehen dürfen?“

Dies in kurzen Andeutungen der Willy Langesche Vorschlag, welcher in seinem Buche „Deutsche Heldenhaine“ eingehend dargelegt ist. Lange hat für seine Idee eine lebhaftere Werbetätigkeit entfaltet. Eine „Arbeitsgemeinschaft“ umgibt ihn. Minister und andere hochgestellte Personen aus Deutschland und Österreich haben ihm ihre Zustimmung kundgegeben. Aus mancherlei Volkskreisen daheim und im Felde sind ihm anerkennende Zuschriften zugegangen.

Können auch wir der Langeschen Idee ohne Vorbehalt zustimmen? Der Gedanke des Eichenhaines hat unzweifelhaft etwas Bestechendes und ist wert vorurteilsfrei geprüft zu werden. Die häufige Wiederkehr der Haine wird von Gegnern als ermüdend und langweilig hingestellt. Mir scheint im Gegenteil der Heldenhain den nachfolgenden Geschlechtern die Größe des Kampfes und die Schwere seiner Opfer um so klarer vor Augen zu stellen, je öfter man ihm begegnet. Und ein alter Bestand prächtig entwickelter Eichen wirkt auch bei häufiger Wiederholung nicht ermüdend, im Gegenteil! Hierzu kommt, daß die jeweilige Lage des Haines, welche der Eigenart der Siedelung entsprechen muß, genügend Abwechslung bieten wird. Der Hain und das Dorf und dessen Umgebung müssen sich zu einem charaktervollen Ganzen vereinigen.

Die genaue Festlegung eines bestimmten Typus, „der so durchgearbeitet ist, daß ein anderer, um anders zu sein, nur schlechter wird“, scheint mir dagegen bedenklich. Lange giebt selbst zu, daß in manchen Fällen wesentliche Abänderungen des „Typus“ nötig sein werden. Z. B.: „Eine Stadt hat keinen geeigneten Platz, aber als alte Festung eine ringförmige Promenadenanlage. Also: an geeigneter Stelle der — hier innerhalb der Stadt mehr stilisierte — Lindenplatz, mit einigen Eichenringen, und von da ausgehend die übrigen auf dem „Ring“ (oft „Wallanlagen“ genannt) verteilt.“ Wenn der Heldenhain so aussehen soll, nur des vorgeschriebenen Typus wegen, so verschone man diese Stadt und ihre gefallenen Söhne lieber mit einer solchen Ehrung. Lange hätte kein besseres Beispiel erfinden können zum Beweis dafür, daß die unbeugsame Festlegung eines unumstößlichen Typus dem an sich schönen Gedanken der Heldenhaine schaden muß.

Auch der Satz: jedem Gefallenen seine Eiche, fordert Widerspruch heraus. Wie nun, wenn, was sicher oft genug vorkommen wird, die Eiche des einen wiederholt abstirbt, während die der Kameraden sich kräftig entwickelt haben? Mit welchen Empfindungen werden dann „die Kinder des gefallenen Heldenvaters“ den Eichbaum ansehen? Oder gar dann erst, wenn rohe Hände den ihnen heiligen Baum zerstört haben? Die pietätlosen Gedankenverbindungen und losen Scherze, die derber Volkswitz über manche am Wall stehenden Eichbäume, die mit sonderbaren Namen verknüpft sind, entstehen lassen wird, will ich nur angedeutet haben.

Auch die Tatsache, daß die in so großer Entfernung gepflanzten Eichen Generationen lang einen recht unerfreulichen Eindruck machen werden, kann ich nicht so leicht nehmen, wie Lange es tut. Gerade die jetzt Lebenden werden die Gedächtnisstätte ihres gefallenen Vaters, Sohnes oder Gatten gerne aufsuchen. An ihr Bäumchen können sie nach Langes Vorschlag meist gar nicht herankommen, weil der blumige Untergrund nicht betreten werden darf. Der Gesamteindruck des späteren Haines wird aber, so lange die heute lebenden Angehörigen der Gefallenen den Hain besuchen können, ja noch eine Generation länger, wenig erhebend sein, besonders dann nicht, wenn es sich um ausgedehnte Anpflanzungen handelt. Ja, ich fürchte, daß die Besucher, zumal die Städter, welche die Gründe für die vorgeschlagene Einrichtung des Haines nicht erkennen, empört sein werden über das Aussehen der ihnen heiligen Stätte.

Die Bedeckung der Bodenfläche sei, als eine nicht so einschneidende Sache, nur kurz gestreift. Nach Lange soll der Boden ein von Wildblumen durchflochtener natürlicher grüner Teppich werden. Da er aber ausdrücklich darauf hinweist, daß der Hain fast keinerlei Unterhaltungskosten erfordern wird, so darf wohl behauptet werden, daß der Boden ohne dauernde, kostspielige Pflege in vielen Fällen eine Unkrautwüste sein wird, da erfahrungsgemäß auf sich selbst überlassenen Flächen nicht die einmal angepflanzten oder ausgesäten Pflanzenarten überwiegen, sondern meist andere, deren Ansiedlung und Überhandnehmen nicht beabsichtigt oder gewünscht wird, ganz zu schweigen von der Schwierigkeit, solche wenig gepflegten Anpflanzungen vor Zerstörung zu schützen.

Die Kostenfrage dürfte sich nicht immer so einfach lösen lassen, wie Lange meint. So einfach und billig der Hain in Wald- oder auf Ödflächen geschaffen werden kann, so kostspielig wird er, wenn teures Land erworben werden muß. Die Widerlegung dieses Einwandes in Langes Schrift erscheint nicht zutreffend für alle Fälle. Ich erinnere an die großen Städte, in denen sich nicht leicht die Lösung finden läßt, wie Lange

sie z. B. für Groß-Berlin vorschlägt. Ich möchte ein anderes Beispiel dagegen stellen. Die Stadt Cöln würde nach dem Langeschen „Typus“ einen Heldenhain mit 50 Reihen von je 50 Eichen nötig haben. Hierzu wäre ein Gelände erforderlich von der ungefähren Größe des vor etwa 20 Jahren geschaffenen Stadtwaldes. Da Ödland in der ganzen Umgebung der Stadt nicht vorhanden, müßte Ackerland verwendet werden. Und bei der eigentümlichen Verteilung der Stadtteile auf das Stadtgebiet würde von besonders billigem Boden nicht gesprochen werden können. Der Geländeerwerb für den Stadtwald hat aber schon damals 1 1/2 Millionen Mark gekostet. Welchen Wert dieser junge Waldpark für die Stadt besitzt, kann man nur verstehen, wenn man weiß, daß der Stadt in näherer Umgebung jeder Wald fehlte. Welche Stadtvertretung würde mit dem Aufwand ähnlicher Summen eine Einrichtung schaffen, die für viele Jahrzehnte ebensowenig eine würdige Ehrung ihrer gefallenen Helden söhne darstellen würde, als sie eine Erholungsstätte für ihre Bürger wäre.

So sehr man dem Langeschen Heldenhain-Gedanken an sich Verbreitung und Verwirklichung wünschen möchte, so wenig kann man sich damit einverstanden erklären, daß der bis in die Einzelheiten festgelegte Heldenhain-Plan die Heldenehrung jedes Gemeinwesens sein soll. Und zwar sind hierfür die oben angedeuteten praktischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht in erster Linie ausschlaggebend. Es kommen vielmehr ideale Motive in Betracht. Der Heldenhain nach Langes Muster für eine Großstadt ist eine so bedeutsame Anlage, daß nebenher den im Kriege Gefallenen nicht noch ein anderes Denkmal errichtet werden darf. Das Dank- und Erinnerungsmal der Stadt wird aber nicht der Langesche Heldenhain sein, muß vielmehr entsprechen der besonderen Bedeutung, der Lage und der Geschichte der Stadt. Es soll nicht entstehen nach dem Plan eines Einzelnen, sondern die Besten auf allen Gebieten des Geisteslebens und der Kunstbetätigung sollen ihre Kraft einsetzen, daß in jeder Stadt das Denkmal errichtet wird, das ihrer besonderen Eigenart Rechnung trägt. Es soll ein sichtbares Zeichen sein der Geistesrichtung unserer Zeit in Lebensauffassung und Kunstempfinden. Ob es ein Bauwerk oder ein Denkmal aus Stein oder Erz ist, ein Heldenhain, oder eine Stätte zur Pflege der Erziehung der Jugend und der Erhaltung der Volksgesundheit, ist an sich ganz gleichgültig. Jedenfalls ist der Langesche Heldenhain als die alleinige Form der Kriegerehrung jedes deutschen Gemeinwesens abzulehnen.

* * *

Anschließend hieran erhielt Gartenarchitekt Leberecht Migge, Hamburg-Blankenese, das

Wort. Er sprach unter Hinweis auf Entwurfsskizzen, die er unter die Zuhörer verteilt hatte (vgl. S. 121 – 123), über:

Jugendparks als Kriegerdank.

Geehrte Anwesende! Wie Sie aus meiner kleinen Werbeschrift erschen, will ich die Menschen, unsere schwergeprüften Mitmenschen, nicht anregen, in unfruchtbarer Grübelelei hinter sich zu schauen, sondern ich möchte sie bestimmen, ihren Blick voraus zu richten. Ich möchte die Summe der neuen Kräfte, die sich heute allenthalben regen, dem Leben, der Zukunft zuwenden. Unsere Zukunft aber ist die heutige Jugend. Ihr ist der „Jugendpark“ gewidmet.

Pflanz- und Pflegestätten für die körperliche und geistige Ertüchtigung der deutschen Jugend – Jugend in jeglicher Form und im weitesten Sinne, sollen errichtet werden, sogenannte Jugendparks.

Wie mag ein solcher Park aussehen? Nun, da er allen dient und alle mitarbeiten sollen, soll er auch allem, was geistig-körperliche Kraft, Zukunft oder Überlieferung hat, ein Heim geben. Da sollen – ich bitte Sie, den Plan zu beachten, den ich in Gemeinschaft mit Dr. Wagner für Groß-Berlin als Beispiel aufgestellt habe – Jugendwehr, Pfadfinder und Wandervogel ihren „Garten der nationalen Wehr“ vorfinden, und die Schuljugend bis zum Fortbildungsschüler hin mit Sport und Turnvereinen ihren „Garten der jugendlichen Spiele“. Ein „Garten des natürlichen Lebens“ mit Luft- und Sonnenbädern, mit Strand- und Freibadleben, mit Ruder- und Segelsport gelte als Heim des weitverbreiteten Naturheilwesens.

Wichtig ist auch ein großer Festgarten für gemeinsame Spiele und Tagungen aller vorgenannten Bestrebungen.

Mit diesem Gefüge der „körperlichen Zucht im Grünen“ innigst verbunden wäre eine „Hochschule geistiger Werte“ zu denken.

Als Mittelpunkt, auch äußerlich ragend, ein Mittelbau als „Jugendheim“, in der Art eines Zirkus für Vortrag, Musik, Theater, Kino, für Turnen und Tanz. Mit ihm verbunden ein Naturtheater für sommerabendliche Aufführungen großen Stils. Schließlich wäre ein Freilichtmuseum als Sammelstätte von Kriegszeichen und Bildwerken eine Andeutung der möglichen Schaugärten dieses großzügigen Parks, den ein feierlicher Aufmarschraum einzuleiten und eine große Ringpromenade Übersicht gebend zu umschließen hätte. Auch an Krieger-Heimstätten, Kleinwohnungskolonien oder auch Laubengärten mag im Bereich des „Jugend-Parks“ gedacht werden.

Selbstverständlich erwacht, wie immer und notwendig bei großen Dingen, der Skeptiker mit seinen aufdringlichen Fragen nach Geld, Raum und Veranstalter. Auch er kann befriedigt werden.

Was liegt z. B. näher, als den Krieg selber für seine Schädhaften zu lassen? „Der Deutsche Kriegerdank“, jene große elementare, aber doch noch recht dunkle Bewegung hinter der Front, sie soll unseren Jugendpark geistig-sittlich tragen!

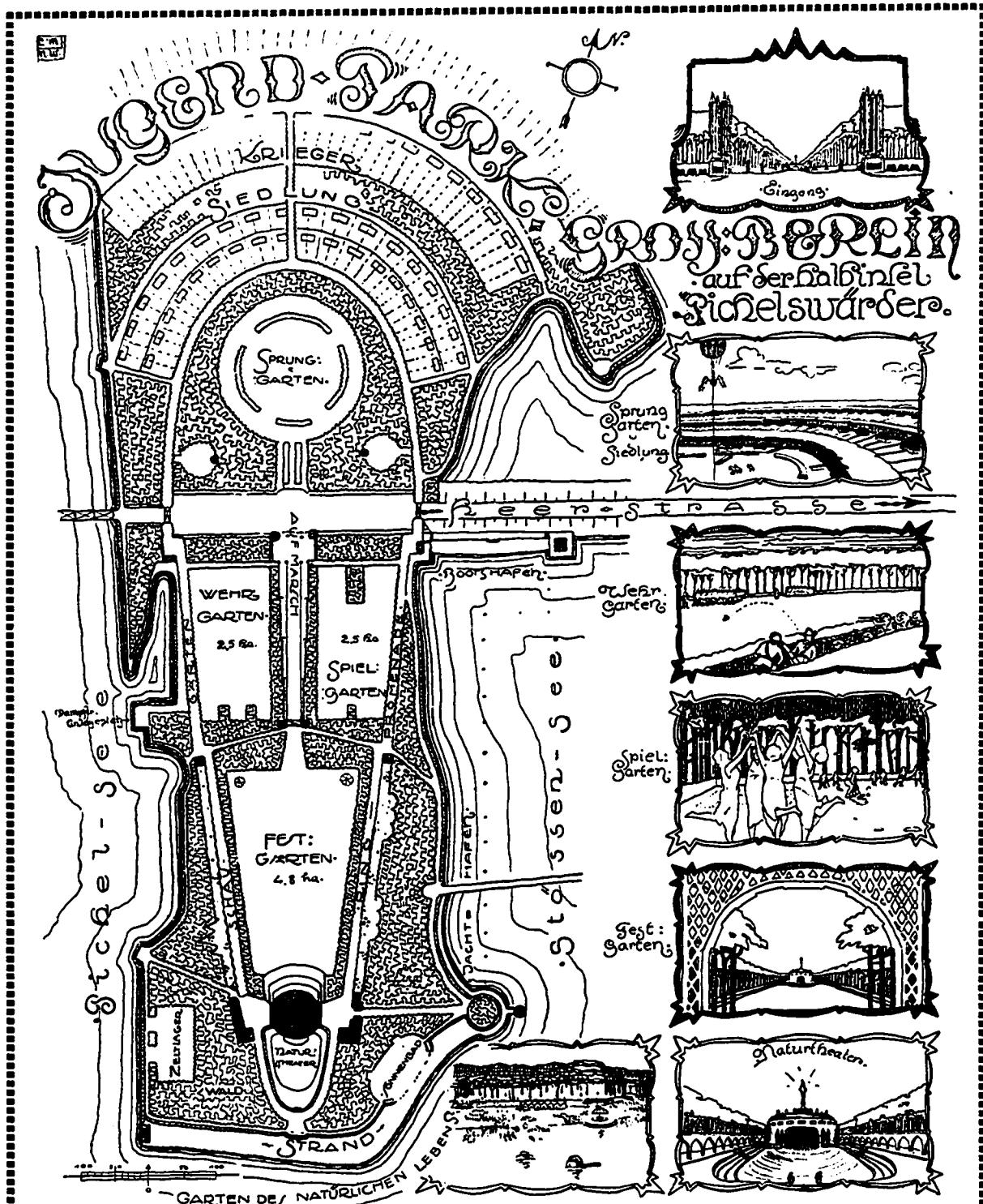
Und weiter: da es ein „Nationalpark“, der, abgesehen von den Kosten, die Gefahr des Öden, Unbenutzten, Unwirtschaftlichen in sich birgt, eben nicht sein soll, so kommen als natürlichste Verteiler danach die ungefähren Begrenzungen der Deutschen Stämme, also die Einzelstaaten und die preußischen Provinzen in Betracht. Dabei ist es mit Rücksicht auf Bevölkerung, Verkehr und anderes mehr gegeben, den eigentlichen Platz jeweils in die Nähe der Provinzialhauptstadt, aber weit genug von ihrem Lärm, in die Felder, noch besser in die Wälder zu legen. Erscheint die Einheit eines solchen „Provinzialjugendparks“ noch zu groß, so hindert nichts, die größtmögliche Auswirkung der Idee durch Einrichtung von entsprechend bescheideneren „Kreisjugendgärten“ den breitesten Schichten der Bevölkerung (insbesondere auch auf dem platten Lande) nahezubringen.

Entsprechend diesem Aufbau müssen alle beteiligten Kräfte nach Leistungsfähigkeit beisteuern: Der Staat (Militärfiskus), die Provinz nebst Kreisen, Städten und Gemeinden schließen sich mit großen Jugend-Korporationen zu einer Genossenschaft m. b. H. zusammen, wenn nicht ein Reichsgesetz erlassen wird. Aufsichtsorgane wären Einzelstaat, Provinz und Kreis. Und nun kommt das Wichtigste: Wie soll das Geld verteilt werden? Meine Herren! Über die Finanzen möchte ich mich an dieser Stelle nicht eingehender verbreiten – ich möchte den Herren Kritikern näher die Aussicht nehmen, zu glänzen.

Bei der Aufrollung dieses Gedankens nun haben mich verschiedene Beweggründe geleitet: das eigentliche Gedenken, hohe Politik und mein Beruf. Diese waren Ursache und steckten Ziele.

1. **Ehrung.** Wir wollen ehren. Der Mensch ehrt sich selber und andere durch sein Leben, durch seinen Rhythmus – durch die Kunst, die der Kristall alles Lebens ist. Angewandte Kunst, mit der wir es zu tun haben, kann aber sachlicher Grundlage nicht entbehren. Denken Sie an die Triumphbögen der Römer oder an die Pyramiden. Alle Versuche zur abstrakten Veranschaulichung von Dingen und Personen sind kulturgeschichtlich wesenlos geblieben.

Wenn also das Leben allein Kunst erzeugt, so ist auch umgekehrt die Vorbereitung des Kunstwerks nichts anderes als Leben. Harmonisches Leben: das ist die edle Gemeinschaft von Körper und Geist. Und wenn es richtig ist, daß das Kunstwerk an sich kurz: die eigenwillige Äußerung eines synthetischen Wesens bedeutet, das heißt eines solchen, dessen Wille und Sein das ganze Weltbild zusammen erschöpft, so glaube ich, daß



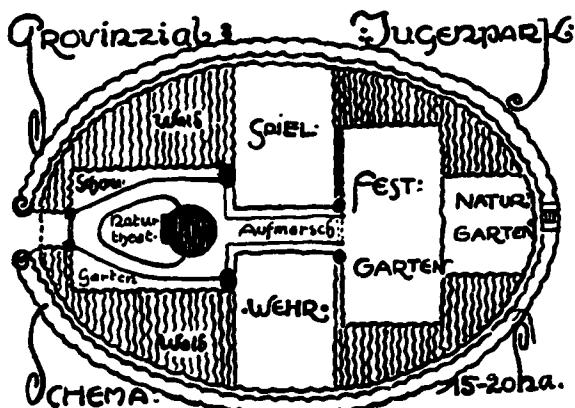
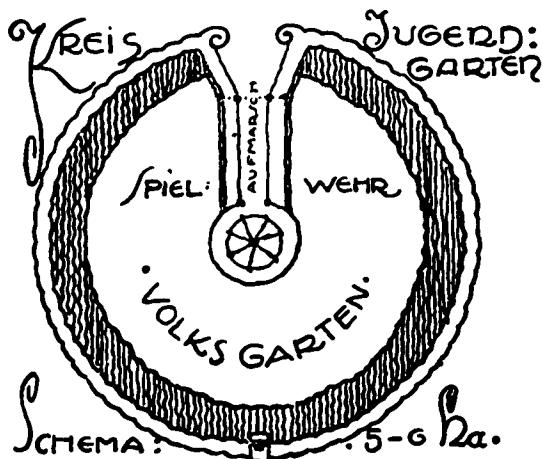
Vorschlag für einen Jugendpark auf der Halbinsel Pichelswälder.

Aufgestellt von L. Migge, Blankenese, in Gemeinschaft mit Dr. Wagner, Berlin. Maßstab 1:10000.

wir im Allgemeinen nicht fähig sein werden, Gedenk-, also Kunstwerke von geschichtlichem Gehalt zu erzeugen, es sei denn, wir hätten bereits eine harmonische Organisation des Lebens selber.

Können wir also einerseits mit weniger nicht

ehren, d. h. in die Tiefe und in die Ferne wirken, als durch ein Werk bewusster Form, so kann und muß andererseits jede Absicht, das Gedenken an sich in ein Bild zu fassen, die Grundforderung nach dinglicher Gestaltung in sich tragen.



Kleinere Jugendparkformen.

Wenn wir das nun aber, mangels der erwähnten Unterlagen heute noch nicht können, wovon ich überzeugt bin, so scheint es sowohl sinngemäßer als auch wehevoller im Erinnern an Großes zunächst uns selbst zu veredeln und zu steigern.

In uns aber lebt unsere Jugend. Wir sind, wenn wir leben, Jugend. Und dieser, eben aller Jugend, soll der Jugendgarten dienen!

2. Politik. In ihm ist aber auch eine politische Idee. — Was hat der „Jugendpark“ mit Politik zu tun?

Kein Zweifel, er ist geeignet, Gesundheit und Widerstandsfähigkeit aller Schichten, Geschlechter und Alter zu erhöhen und damit den politischen Einfluß der Nation zu stärken. Zu dieser äußeren Kraftentfaltung, ohne die wir die in uns schlummernden Kulturwerte im geschichtlichen Ringen der Nationen nicht zur Anwendung bringen können, ist eine gewisse Zusammenfassung aller offenbaren und geheimen Kräfte im Rahmen der Jugendbewegung Voraussetzung. Wie bekannt, bestehen heute eigentlich drei große Neigungen zur „Be-

schlagnahme der deutschen Jugend“, wie ich diesen Vorgang wohl scherzhaft benannt habe. Davon kennen wir alle die altbewährte und vielverzweigte Jugendbewegung, wie sie in den Sammelnamen „Pfadfinder“, „Wandervogel“, „Freie Studentenschaft“, „Vortrupp“ und anderen für Sie ohne weiteres vorstellbar ist.

Dieser, wenigstens was die eigentlich tätige Jugend anbetrifft, vorzugsweise und durchaus in gutem Sinne triebhaften Erregung, dieser, ich möchte sagen sentimental Jugendbewegung, ist längst eine mehr nachdenkliche, eine geistige der Führer und Eltern gefolgt und parallel gegangen.

Und als drittes, als unmittelbares Ergebnis des Krieges und seiner Ausnahmezustände sehen wir endlich eine Jugendneigung der Behörden, der bürgerlichen sowohl als besonders auch der militärischen, die ich die systematische oder technische Jugendbewegung nenne. Denken Sie in diesem Belang nur an die berühmten Jugenderlasse des stellvertretenden Generalkommandos zu Cassel, unter dessen Schutz sozusagen wir hier heute tagen, denken Sie an die so viel angefochtenen und bewunderten Jugendkompagnien u. a. m.

Wenn wir solcherart Umschau halten, so fällt uns Eines auf! Das wesentliche m. H., wenn auch nicht das schönste an diesen so mannigfachen Bestrebungen ist ihre Uneinigkeit bisher. Gerade an den berufenen Stellen ist man sich durchaus noch nicht klar über die Wege, die künftig einzuschlagen wären, in Bezug auf die Art der Beeinflussung und Erziehung der deutschen Jugend nach dem Kriege.

Die Ursache dieser Zersplitterung, die zu einer Gefahr für das ganze große Werk zu werden droht, glaube ich in dem Mangel längerer gemeinsamer Arbeit suchen zu sollen, die unsere Jugendfürsorge als Ganzes sowie ihre Glieder untereinander auszeichnet oder wenn sie wollen, nicht auszeichnet. Als Folge der bekannten, oft ganz triebhaften Entstehungsweise von Jugendarbeitszweigen haben diese sich bisher vielfach mit sehr bescheidenen Organisationsformen und mehr als improvisierten Arbeitsstätten begnügen müssen. Und wenn das für gewisse Zweige, etwa für Pfadfinder und Wandervogel oft nur belanglos, gelegentlich sogar stilgerecht gewesen sein sollte, so ist es für andere große Zweige der deutschen Jugendbewegung wiederum geradezu verhängnisvoll geworden. Ich weise in diesem Zusammenhang nur kurz auf eine Tatsache unter vielen hin, die Dr. Wagner kürzlich in seinem Buche über städtische Freiflächen-Politik aufgeführt hat, nämlich, daß von sämtlichen Groß-Berliner Sportvereinen nicht einer über eigene Spielplätze im Stadtbereich verfügt, sondern daß sie alle auf kurzfristig gemieteten Baustellen und ähnlichem hausen. So liegt es aber überall! Bisher ist eigentlich nur die alte deutsche Turnerschaft leidlich untergebracht.

Diese ein wenig höckerhafte und wilde Daseinsform der meisten Jugendverbände und die damit verbundene Häufung der Tagessorgen und Anreizung der Eigenbrödelei hat insbesondere zur Folge, daß die Pflege des Gemeinsamen vernachlässigt wurde und werden mußte. War diese Tatsache in dem unbeschränkten Werden und Gedeihen vor dem Kriege noch gering anzuschlagen, so hat sie jetzt inmitten der gewaltigen Vorgänge, zwischen denen wir heute leben, zweifellos tief eingreifende Bedeutung erlangt.

M. H. Die Zeit ist schwer und wir sind noch nicht am Ende. Das Eine steht fest: Wir können und dürfen uns nicht mehr wie früher ohne Schaden im Vollbewußtsein üppigsten Kraftüberschusses gegenseitig absondern, sondern wir müssen die Zähne zusammenbeißen und unser Bestes zusammenfassen, um es geeint und solcher Art verstärkt seinen großen Zielen zuzuführen. Das aber gilt ganz besonders von der Organisation unserer Jugend. Deshalb sollen und müssen wir Jugendparks bauen!

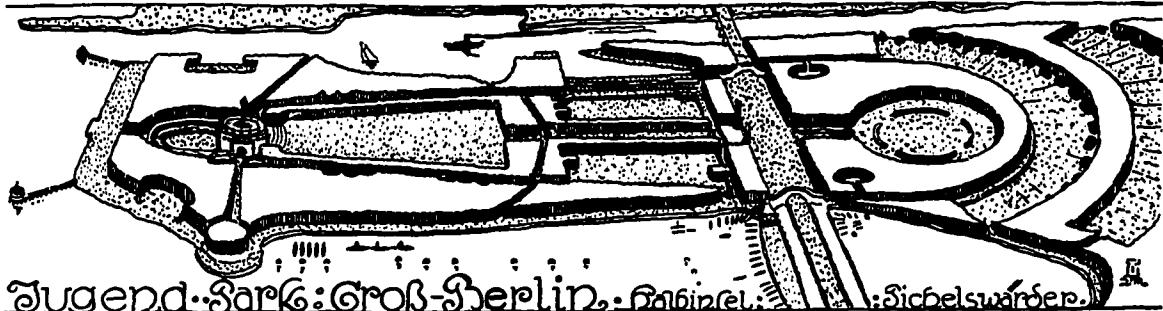
Der Jugendpark soll zunächst ein neutraler Versammlungsort für die kämpfenden Jugendparteien sein, eine Stätte, an der sie nicht gegen — sondern nebeneinander arbeitend, wie von selbst einander innerlich näher kommen. Und indem dieser Garten Einrichtungen vorsieht, die in der Entwicklungsrichtung aller Jugendbestrebungen schlechthin liegen, deutet er ihnen das große Gemeinsame an, das sie allesamt zu tragen und zu pflegen berufen sind: die sittliche Hebung und schöpferische Entwicklung des Deutschtums.

Das deckt sich nun auch, wenn man so sagen darf, mit der innerpolitischen Verfassung unserer heutigen Jugend. Sie wissen, daß während des Krieges eine ganze Literatur entstanden ist, die sich von den verschiedensten Seiten her mit der künftigen Behandlung der Jugend, der männlichen sowohl als der weiblichen, beschäftigt. Militärs fordern, Schulmänner fordern, Bürgermeister und Politiker fordern — nur die Eltern nicht. Als „alter Herr“ ist man in diesen Tagen versucht mit Alexander verzweifelt auszurufen: „Ach, mein Vater (Philipp) wird mir nichts mehr zu tun übrig lassen.“ Das darf nicht sein: „Wo

alles liebt, kann Karl allein nicht hassen“. — Im Ernst: Es kann nicht gut sein, wenn ausgerechnet die Erzeuger dieser Jugend über ihre Zukunft nicht mitentscheiden sollen, und deshalb will der Jugendpark auch ein ganz klein wenig der Anwalt der kämpfenden Väter draußen und der sorgenden Mütter hier innen sein: m. H. wenn schon die Not der Zeit fordert, daß unsere Kinder den Ernst des Lebens künftig noch früher erfahren sollen, als es bisher ohnedies schon geschah — dann soll es wenigstens so freimütig geschehen als es nur immer denkbar ist. Aber hüten wir uns davor, Menschen mit Maschinen zu verwechseln. Ordnung, Technik und Systematik sind gute Dinge, gelegentlich sogar großartige Dinge; mit der Jugend verbunden aber wollen sie ihre besonderen Vorbedingungen haben. M. H. was auch immer geschehen wird in den nächsten Jahren — und es wird viel geschehen zum Schutz und zur Förderung unserer Jugend — es kann nicht schlecht sein, wenn es zwischen Blumen und Grün, wenn es draußen in Gottes freier Luft geschieht.

3. Beruf. M. H. Das, was ich bisher sagte, ging uns zunächst als Staatsbürger, als Deutsche schlechthin an, aber es führt in gerader Linie zu den Pflichten und den Interessen, die uns als deutsche Gärtner bewegen oder doch bewegen sollten: der Jugendpark ist auch, und in diesem Zusammenhang besonders, ein garten-technischer Gedanke.

Dieser Gedanke betrifft zuerst unseren neuzeitlichen Garten selbst; er gibt ihm neuen Inhalt. Sie wissen, daß wir uns in den letzten Jahren beim Garten mit Fug und Recht auf einer vorzugsweise sozialen und körperbildenden Bahn bewegt haben. Nun, diese Unterlage wird durch den Jugendpark ins Geistige erweitert. Dieses Merkmal unterscheidet ihn in erster Linie von der bisherigen Volksparkidee, wenn es nicht schon die Neuartigkeit seiner technischen Einrichtung tut. M. H. der Jugendpark ist Ausbau und Neubildung. Im Jugendpark wollen wir nicht nur mehr Lustwandeln, Turnen und Spielen, nein, auch bewußt und unter Voraussetzungen Tanzen, Musizieren, unsere Bildung erweitern und uns am dramatischen Widerspiel des Lebens erheben.



Jugend-Park: Groß-Berlin. (Architekt: M. H. M.) Sichtscharde.
Vogelschaubild zum Jugendpark-Entwurf für Großberlin von Migge, Gartenarchitekt, Hamburg-Blankenese.

Tanz und Drama, diese beiden uralten Gipfel-
punkte der Äußerungen menschlicher Kultur,
wir finden sie auch als inneren und äußeren
Kern im Aufbau des Jugendparkgedankens.

Aber nicht nur mittelbar, durch Vertiefung und
Stofferweiterung, soll dieser Gedanke als Förderer
unseres Berufes auftreten, nein, auch unmittel-
bar als Förderer unserer Selbst. Blicken wir ein-
mal zurück: bisher, in der ganzen neuen Ent-
wicklung des Gartenwesens sind wir, wenn nicht
schon technisch (und hier auch nicht selten) so doch
im Hervorbringen neuer Gesichtspunkte: im Gei-
stigen also, immer um eine Nasenlänge zu spät
gekommen. Die formalen Anregungen des „ver-
fluchten Modernismus“ kamen von freien Künst-
lern und Architekten her, die sozialen brachten
uns moderne Agitatoren aus den Angelsachsen-
ländern. Und da wundern wir uns zu Hause
über hier und da mangelndes Ansehen und suchen
die Besserung in äußerer Repräsentanz. Dieses
Ansehen, meine ich, kommt uns aber nicht durch
Zeitungen und Schulen, sondern auf die Dauer
nur allein durch die geistige Regsamkeit, die wir
selber entfalten. Täuschen wir uns nicht: nur
der dirigiert, der geistig führt. Wir müssen führen
wollen!

Deshalb dürfen wir es auch nicht dabei be-
wenden lassen, uns etwa fest vorzunehmen: „das
nächste Mal, ja da wollen wir uns nun doch ganz
gewiß nicht übertölpeln lassen — jetzt soll er uns
nur kommen, der Künstler oder Sozialiste, wir
wollen schon auf der Hut sein — jetzt wissen wir
ja Bescheid“. Nun, m. H., wir wissen nur soviel
gewiß, daß der Teufel sich seit jeher darin ge-
fallen hat, uns in immer neuem Kleide in Ver-
suchung zu führen. Und wie sagt doch Wilhelm
Busch: „denn erstens kommt es anders und
zweitens als man denkt“.

M. H., daß auch hier hinter der Front sich in
diesen Tagen große geschichtliche Dinge vorbe-
reiten, das ahnen viele unter Ihnen und einige
wissen es. Was auch immer geplant wird, wenn es
von irgend einer Bedeutung ist, hängt es heute
irgendwie mit der Jugend zusammen. Denken
Sie an das Wehrgesetz, denken Sie an das Heim-
stättengesetz, ja, ich will nicht indiskret sein,
aber ich möchte beinahe sagen, daß in diesem
Augenblick auch ein Spiel- und Sportplatzgesetz
dem Lichte entgegen sieht. Da heißt es, den Kopf
heben und aufmerken! Wir gehen einer ganz
neuen Orientierung in den Anschauungen ent-
gegen, soweit es Erziehung, Natur, Siedlung und
ähnliche Probleme betrifft. Die Welt, ihre Mensch-
heit ist offen und bereit, Taten zu gewähren.
Wir alle hoffen gern, es sei ein Wendepunkt von
Zivilisation zu echter Kultur, an dem wir stehen.
Wir wollen gehen. Nichts geht allein! Wie die
Bahn aussieht, auf der wir künftig schreiten
sollen, wird von den Kräften abhängen, die ein-
greifen. Wohlan, versuchen wir, es den Kame-

raden draußen gleichzutun, greifen wir ein, auch
hier hinter der Front! Wachsen Sie in die natur-
gewollte Größe Ihrer Aufgabe hinein — dann
sind Sie berufen. Es weht geschichtliche Luft:
machen Sie Gartengeschichte!

Denn die Zeit, ihr Geist, spricht für uns.
Schauen Sie um sich: alles drängt hinaus, zu-
rück zur Natur! — in irgend einer Form nach
draußen. „Draußen“ ist der Garten; so formt
den Garten, der die eigentliche Natur der heu-
tigen Millionenmenschen ist. Formt, bereitet das
Bild, in das die Menschheit nur zu gern hinein-
wachsen will! — — —

Gedenkhain, Jugendpark? m. H., es sind
Teilhain, bescheidene Einzelheiten einer größeren
Zukunft. Es sind Garten-Ideen. Lehnen Sie
keine grundsätzlich ab. Wenn ich Ihnen raten
darf: auch den Totenhain nicht; er ist eine Idee,
wenn auch im jetzigen Gewande unglücklich dar-
geboten. Vielmehr: prüft, reinigt; fordert nur,
daß Alles, was kommen will, groß sei oder werde.
Schafft selber Idee, allein durch Maßstab und
Hingabe. —

Pflanzen und Bauen — Ideen türmen und Taten
machen, so hochgemut und so schön als men-
schenmöglich: Schaffen für Geschlechter —
das ist's, das allein, was unsere Toten und uns
selber ehrt. — * * *

Den Vorträgen folgte eine längere Aus-
sprache. Dabei stand zunächst die Frage der
Heldenhaine im Vordergrund, erst später wandte
man sich den Miggeschen Anregungen zu.

Vom Vorsitzenden wurde mitgeteilt, daß
der Vorstand Herrn Willy Lange besonders zur
Teilnahme an der Versammlung eingeladen habe,
weil man sich von einem Meinungsaustausch über
seinen Heldenhain-Gedanken eine klärende Wir-
kung versprochen habe. Herr Lange habe indessen
abgelehnt zu kommen, mit der Begründung, daß
der Schein vermieden werden müsse, „als könne
die selbständige, fest und breit gegründete er-
gebnisreiche Arbeit uninteressierter, auf den ver-
schiedensten Lebensgebieten bewährter Männer
und Abgeordneter höherer Staatsstellen der Ent-
scheidung irgend eines Fachvereins, sei er gärt-
nerischer, sei er kunstgewerblicher oder anderer
Art, unterbreitet werden; sie (die Arbeitsgemein-
schaft für Deutschlands Heldenhaine) kann nicht
zugeben, daß unter der Bezeichnung „Umformung
der ursprünglichen Idee Willy Langes“ statt
der Pflanzung eines Lebensbaumes für jeden
Gefallenen im Sinne eines Naturdenkmals eine
geformte gärtnerische Zieranlage als Allgemein-
Gedächtnisstätte wird. Das ist keine Umformung,
keine Anpassung des ursprünglichen Gedankens,
sondern etwas Gegensätzliches. Entweder man
pflanzt grundsätzlich jedem Gefallenen eine Eiche
in die Zukunft — oder man tut es nicht; da-
zwischen gibt es nichts!“

Er (Kube) selbst habe Langes Vorschlag ursprünglich mit Begeisterung begrüßt, seine Bedenken seien aber, je mehr er sich in die Sache vertieft habe, größer geworden; er mache sich alle Einwendungen, die Endke vorgebracht habe, zu eigen. Vor einiger Zeit habe er Gelegenheit zu einer Aussprache mit Lange gehabt, Lange sei aber nicht imstande gewesen, seine Bedenken zu beseitigen. Er halte den Grundgedanken Langes für gut und namentlich für geeignet, in kleineren Verhältnissen, wo es oft an der erforderlichen sachkundigen Beratung fehle, Mißgriffe in der Kriegerehrung zu verhüten. Aber gegen die starrsinnige Verallgemeinerung des Schemas auf alle Verhältnisse müsse man sich mit der größten Entschiedenheit wenden.

Wenn andere Kreise Lange unterstützten, so geschähe es, weil sie sich von dem bestechenden Grundgedanken haben gefangennehmen lassen und ein bekannter Fachmann wie Lange ihnen ohne weiteres Gewähr dafür biete, daß Vorschläge, für die er sich mit solchem Nachdruck einsetzt, technisch unbedenklich seien. Wir als Fachleute würden uns sozusagen zu Mitschuldigen an den voraussichtlich eintretenden Mißerfolgen machen, wenn wir unsere Bedenken zurückhalten wollten. Er bedauere, daß Lange es unmöglich mache, in Rede und Gegenrede die von Anfang an geltend gemachten Einwendungen nachzuprüfen.

Im weiteren Verlauf der Besprechung wurde von Garteninspektor Meyerkamp, Bielefeld, bezweifelt, daß es möglich sein werde, so große Flächen Landes verfügbar zu machen, wie es der Grundgedanke Langes: jedem Helden seine Eiche, erfordere. Gartenbaudirektor Hampel, Leipzig, äußerte unter anderm Bedenken gegen die ausschließliche Verwendung der Eiche, die nun einmal nicht überall, namentlich auf Ödländereien, die für den beabsichtigten Zweck erwünschte Wüchsigkeit besitzt.

Gartendirektor Bromme führte aus, daß man die Pflicht habe, einen neuen Gedanken, wie ihn Lange vorgebracht habe, zu prüfen und durch Mitarbeit zur Klärung zu bringen. Das habe Lange aber erschwert, indem er es in offener Unter-schätzung der von vielen anerkannten Fachmännern erhobenen Einwendungen ablehne, seine Idee zu berichtigen. Er empfiehlt, die berechtigten Einwendungen gegen den Langeschen Heldenhaingedanken in klarer, knapper Form zusammenzufassen, die überall, wo es gilt maßgebende Kreise von dessen Schwächen zu überzeugen, als Unterlage benutzt werden könne.

Garteninspektor Stähle, Hildesheim, der vom Vorstand gebeten war, die Vertretung Endkes als Berichterstatter zu übernehmen, im Falle diesem die Teilnahme an der Versammlung unmöglich gewesen wäre, führte unter lebhafter Zustimmung der Versammlung folgendes aus:

„Der Ruf Willy Langes: „Pflanzt Helden-eichen, jedem gefallenem Helden ein Baummal, und gestaltet sie zu Eichenhainen!“ erklang zu einer Zeit, da die Opfer des gewaltigen Völker-rings noch nicht zu übersehen waren. Aber auch heute noch, da die Verluste an Menschen-leben ins Riesenhafte gewachsen sind, hält Lange an seinem Grundgedanken fest, jedem Helden seine Eiche so zu pflanzen, daß den Bäumen auf Jahrhunderte die Wachstumsmöglichkeit zu ge-waltigen Baumriesen geboten ist, und sucht durch Wort und Schrift diese Heldenehrung vorzubereiten, damit, wenn die überlebenden Kämpfer heimkehren, sofort ans Werk gegangen werden kann.“

„Können wir nun auch wie die große Gefolgschaft Langes rückhaltlos für die Durchführung dieser Gedanken eintreten? Ist es nicht vielmehr unsere Pflicht zu prüfen, ob damit auch etwas wirklich Volkstümliches im besten Sinne des Wortes geschaffen wird? Die Wichtigkeit der Angelegenheit drängt uns, Stellung dazu zu nehmen.“

„Das Zukunftsbild des Heldenhaines mit seinem unberührten Wildblumentepich lehnt sich bewußt an die Überlieferung aus germanischer Urzeit an. Im Halbdunkel der Wälder lebten unsere Altvordern in inniger Zwiesprache mit der Natur. Ihnen war Baum und Strauch beseelt. Im heiligen Hain verkündeten die Priester ihres Gottes Gebot. Eine Wiederbelebung jener Stim-mungswerte kann aber nicht in der Absicht des heute kulturell so ganz anders gearteten deutschen Volkes sein, wenn es sich ansieht, eine Form für die Ehrung seiner im schreck-lichsten aller Kriege gefallenem Söhne zu suchen. Die Zeit der Romantik und Mystik ist vorüber. Wir sind ein Volk der Arbeit geworden, ein wichtiges Glied im Weltganzen, die Naturkräfte meisternd und ausnutzend, forschend und rech-nend, sachlich und dabei doch an Gemüts-tiefe reich und groß. Neue Gedanken und Gefühle durchziehen unsere Zeit, aus denen heraus die Heldenehrung zu einem Kulturausdruck ganz besonderer Art sich gestalten muß.“

„Ein Volk, das wissenschaftlich und technisch so Ungeheures zu leisten vermag und damit einer Welt von Feinden Widerstand bietet, hat keinen Raum für die gewaltigen Flächen, die Lange für seinen Heldenhaingedanken be-anspruchen muß. Lange will zwar nicht, daß der gute Ackerboden dem Anbau von Feld-früchten entzogen wird, dafür aber soll das Un-land oder Ödland Verwertung finden. Schon heute haben nur wenige Gemeinden Ödland. Wo es aber noch ist, werden gar bald aus den Erfahrungen dieses Krieges heraus die Pioniere friedlicher Arbeit mit ihren Werkzeugen kommen und es zu fruchtbarem Land umwandeln. Es wäre unseres Volkes Schande, wenn es nicht so

käme. Und sehen wir selbst ab von der Umwertung zu fruchttragendem Boden. Wer vermag heute zu sagen, ob das bestehende Ödland nicht gar bald Neuland für die Zwecke anderer wirtschaftlicher Entwicklungen werden kann? Die Fülle der Erfindungen ist noch nicht abgeschlossen, und das Netz von Verkehrswegen ist noch nicht voll ausgebaut. Die Ausbeutung unserer heimatlichen Fluren ist ein Gebot der Selbsterhaltung, weil niemand sich erlauben wird zu behaupten, dieser Krieg ist der letzte seiner Art, der ersehnte dauernde Weltfriede steht vor der Tür. Bislang verspüren wir noch nichts von der nahenden Erfüllung des Menschheitstraumes. So gilt es, weiterhin sich zu rüsten. Ein nachfolgendes Geschlecht könnte es bitter empfinden, wenn die allgemeine Durchführung der Heldenhaine die Möglichkeiten zu künftiger Entwicklung des Wirtschaftslebens hemmte.“

„Eine weitere Gefahr für die Heldenehrung im Sinne Langes liegt in der zu befürchtenden ungeschickten Art der Abwandlung des Leitmotives. Lange will zwar gerade bewahren vor dem verflachten Schema der Heldenehrung, wie es auf die Kriegsjahre 1870/71 folgte. Doch die Tatsache, daß schon heute in manchen Gemeinden Beschlüsse gefaßt werden wie der, an jedem Eichenbaum ein Emailschild mit dem Namen des gefallenen Kriegers zu befestigen oder die Bänke im Heldenhain zur Wahrung der Stimmung aus Naturknüppelholz herzustellen, beweist wie vielerorts Mißgriffe gemacht werden, genau so, wie in jener künstlerisch armen Zeit der siebziger Jahre.“

„Die Heldenehrung muß vor allen Dingen eine Angelegenheit echter bodenständiger Volkskunst werden. Im Süden denkt man anders als im Norden. Am Rhein und an der Memel sind die Menschen ganz verschieden geartet. Wie nie zuvor bietet sich Gelegenheit, alle künstlerischen Kräfte des Vaterlandes zur Mitarbeit heranzuziehen, wobei die Pflanzung eines Heldenhaines im Zusammenhang mit Architektur und Plastik auch in häufiger Wiederholung eine gut anwendbare Form der Ehrung sein kann. Die Furcht vor Denkmälern aus dauerhaftem Gefüge ist kein Grund, im Gegensatz hierzu die grüne Form als die einzige Lösung vorzuschlagen. Unsere Pflicht ist es, für die vielseitige Möglichkeit der Kriegerehrung Sorge zu tragen und zu verhüten, daß unserem Volke durch die Heldenhainidee Opfer aufgebürdet werden, die nicht im Sinne der gefallenen Helden sind, die doch für eine glückliche Entwicklung ihres Vaterlandes verbluteten.“

„Keinesfalls hat die persönliche Wertung jedes einzelnen Baumes im Eichenhain unter den Kriegsteilnehmern, die täglich dem Tode entgegensehen, die allgemeine Zustimmung gefun-

den, die Lange aus vielen Schreiben von der Front entnommen haben will.“

„Der moderne Krieg reiht den einzelnen trotz persönlicher Tüchtigkeit und Tapferkeit mehr wie früher in die Gesamtheit ein, nur die Führer grosser Verbände, kühne Flieger und Seeleute treten mit ihrem Namen aus der großen Masse heraus. Der Tod des Einzelnen, so schmerzhaft er auch für die Angehörigen sein mag, ist ein von uns allen durch den gemeinsamen Ausdruck der Verehrung gleichgewürdigtes Opfer. Selbst die engere Heimat wird nicht anders ihr Empfinden äußern können. Aus diesem Grunde ist der Gedanke, jedem Helden seinen namentlich festgehaltenen Baum zu pflanzen, anfechtbar, ganz abgesehen von der Undurchführbarkeit bei großen Gemeindewesen. Aber auch die Gestaltung von Hainen leidet in ihrem künstlerischen Aufbau durch den Zwang, eine bestimmte Anzahl von Bäumen zu verwenden.“

„Der Hain in seinem Ausmaß und seiner Form von künstlerischem Willen bestimmt, der Platz für die Aufstellung Jahrhunderte überdauernder Male, ein Aufenthalt für die großen Gedenkfeiern, Zierde der Landschaft, so mag er seine Berechtigung neben anderen Arten der Heldenehrung finden. Auf den verschiedensten Wegen werden uns immer neue Schönheiten offenbart werden können. Nicht gleich beim Friedensschluß. Langsam reift, was lange bestehen soll. Erst müssen wir den Abstand von den Kriegsergebnissen gewinnen, der uns das rechte Maß aller Großstaten der Kämpfe gibt und uns auch erkennen läßt, wie weit wir die Riesenaufgabe der Heilung der Kriegsschäden mit der Errichtung von Denkmälern und Denkstätten vereinen können.“

Baurat Höpfner, Cassel, bekannte sich als anfänglichen Anhänger Langes. Als er aber die Durchführbarkeit seiner Vorschläge unter Casseler Verhältnissen nachprüfte, seien ihm die Schwierigkeiten bald zum Bewußtsein gekommen und immer größer erschienen. Heute bereits, obwohl noch gar nicht abzusehen sei, wie viel Opfer der Krieg noch erfordern werde, sei er der Überzeugung, daß für Casseler Verhältnisse ein Heldenhain streng im Langeschen Sinne kaum durchführbar sei. Er schloß seine Ausführungen, indem er für seine Auffassung das Goethe-Wort anführte:

Erst Empfindung, dann Gedanken,
Erst ins Weite, dann zu Schranken,
Daß aus Trübem klar und mild
Sich gestalte Werk und Bild.

An der weiteren Besprechung beteiligten sich u. a. Garteninspektor Glogau-Geisenheim, Gartendirektor Lesser-Berlin-Steglitz, Gartenarchitekt Reinhard-Cöln und der Generalsekretär, alle unter Betonung ernster Bedenken.

Der letztere führte u. a. aus:

Wenn Lange den Heldenhain u. a. mit dem

Hinweis begründe, daß Deutschland nicht wieder wie nach 1870/71 mit minderwertigen Denkmälern überschwemmt werden dürfe, so sei dem entgegenzuhalten, daß die deutsche Kunst auf die ihr aus dem Kriege erwachsenden Aufgaben ganz anders vorbereitet sei, als vor Jahrzehnten. Ihre Entwicklung könne auch Lange nicht unbekannt geblieben sein.

Man müsse sich wundern, daß die Künstlerschaft sich nicht mit Entschiedenheit gegen den Versuch auflehne, sie in dem ihr gebührenden Anteil an der Ehrung des Gedächtnisses der Kriegsoffer zu beschränken. Man könne daraus vielleicht schließen, daß die Künstlerschaft von der ganzen Werbetätigkeit Langes keine große Wirkung erwarte, daß ihr wohl auch die Eichenpflanzungen als wirkungsvolle Umrahmung ihrer späteren Werke willkommen sei.

Aber das wäre eine vollständige Verkennung der Ziele der Heldenhainbewegung. Diese gehe von der Erwägung aus, daß der Unterstützung der Hinterbliebenen der Gefallenen und der durch den Krieg Geschädigten keine Mittel entzogen werden dürften durch die Kosten für Denkmäler aus Erz und Stein. An ihre Stelle sollten die Eichenhaine treten, die sozusagen nichts kosten würden. Der Heldenhain soll nach Lange das Denkmal an sich bilden, bei dem allenfalls einfacherer Architektur Gelegenheit zu Betonungen, Einleitungen, Abschlüssen gegeben werden kann. Es sei notwendig, in dieser Richtung Aufklärung zu verbreiten.

Auch wurde bemängelt, wie oberflächlich Lange in seinen Schriften alle bisher gegen seine Vorschläge erhobenen Einwendungen behandle; selbst von einem so ruhigen und sachlichen Beurteiler wie Freiherr v. Engelhard, Düsseldorf, werde dies in der Gartenkunst gerügt. Es müsse befremden, daß diese Art und Weise die Anhänger und Mitarbeiter Langes nicht schon stutzig und nachdenklich gemacht habe.

Durch Gartenarchitekt Schubert, Northeim, wurde die Aussprache zum „Jugendpark als Kriegerdank“ hinübergeleitet. Er wies darauf hin, daß es wertvoll sei, wenn neben der Kritik auch brauchbare Anregungen geboten würden. Sei man überzeugt, daß aus gartentechnischen und künstlerischen Erwägungen Heldenhaine nicht gut heißen werden können, weil deren Ausführung als Eichenhaine zu schweren Enttäuschungen führen müsse, so sei nach Erfüllung der Ehrenpflicht, die Ruhestätten der Gefallenen auf den Schlachtfeldern würdig zu gestalten, im Inlande die Anlage von Gedenk- oder Totenhainen ohne kleinliche Beschränkungen in Form und Mitteln überall da zu empfehlen, wo die verfügbaren Mittel es erlauben.

In Rücksicht auf die dem deutschen Volke in der gegenwärtigen Zeit auferlegte Anspannung aller Kräfte sei aber in erster Linie der Blick

auf die Zukunft zu richten und deshalb der Vorschlag von Migge und Wagner grundsätzlich zu unterstützen, überall, wo es angeht, Jugendparks und Jugendgärten anzulegen, die zur Pflege von Körper und Geist und zur Gesundheit und Wehrhaftmachung der kommenden Geschlechter dienen. Ein Jugendwehrgesetz scheine im Kommen zu sein, und da sei es an der Zeit, sich über Form und Ausgestaltung der Stätten für die Jugendbetätigung klar zu werden.

Beitz-Cöln-Merheim vertritt die Meinung, daß der Jugendpark nicht als Weihe- und Erinnerungstätte gelten könne, da er eine Anlage zur Erreichung ganz bestimmter praktischer Zwecke sei und die Erinnerung an die Ereignisse der Jetztzeit nur durch den Namen damit verknüpft werde. Er glaube überhaupt nicht, daß in Gartenschöpfungen und Pflanzungen allein die Ausdrucksform für die Empfindungen derer, die die jetzige Zeit miterlebten, gefunden werden könne, dazu seien reine Kunstwerke erforderlich.

Gartendirektor Kube begrüßt Migges Versuch, für die Stätte der Ertüchtigung der Jugend eine gute Ausdrucksform zu finden; auch nach seiner Ansicht werde die Jugendpflege bald gesetzlich geregelt werden, und dann seien derartige Stätten eine dringende Notwendigkeit. Indessen müsse auch Migge sich darin finden, daß seine Vorschläge einer eingehenden Prüfung auf Zweckmäßigkeit im Ganzen und in den Einzelheiten unterzogen würden. Das sei Aufgabe der Gesellschaft, und man dürfe erwarten, daß dies auch der Zweck sei, weshalb Migge seine Vorschläge hier vorgetragen habe.

Gartendirektor Bromme-Frankfurt a. M. ist ebenfalls der Ansicht, daß Migges Vorschläge sehr zeitgemäß sind, er hält die Anregung, derartige Gärten provinz-, bezirks- und kreisweise zu schaffen, ernsthafter Beachtung wert.

Den von Migge zur Erläuterung seiner Absichten vorgelegten Entwurf eines Jugendparkes unterzieht Gartendirektor v. Engelhard, Düsseldorf, näherer Prüfung. Er findet, daß er für die beabsichtigten Zwecke zu klein sei; ein Wehrgarten von den angegebenen Ausmaßen lasse der Jugend zu wenig Bewegungsfreiheit. Dazu brauche man Geländeflächen von erheblich größerem Umfang. Die Einzelheiten der Ausgestaltung könne man aber ruhig zurückstellen. Solche Volksfragen seien Existenzfragen, sie würden immer noch nicht überall mit dem nötigen Ernst bei den Verwaltungen behandelt. Mit Flugschriften, auch wenn sie die besten Ideen enthalten, lasse sich hieran nicht viel ändern; sie werden mit Wohlwollen gelesen, um dann den Akten einverleibt zu werden. Aber gerade deshalb müsse den Stadtverwaltungen klargemacht werden, daß die Forderungen, denen Migges Jugendpark dienen soll, dringend seien und ihre Erfüllung nicht frühzeitig genug gesichert werden könne.

Gartenarchitekt Migge, Hamburg-Blankenese, führte in seinem Schlußwort aus, daß die Erörterung neuer Gedanken in Berufsversammlungen oft nicht ungefährlich sei. Nicht immer werde eine Förderung, ein Weg zum tatkräftigen Handeln gefunden. Seine Absicht sei nicht gewesen, den Jugendparkgedanken der Versammlung der Kritik wegen oder mit der Bitte um Unterstützung zu unterbreiten, sondern er habe es getan aus Pflichtgefühl gegen die Sache und um den höhern Zwecken des Berufes zu dienen.

Man dürfe auch nicht annehmen, daß Lange aus Scheu, sich zu stellen, der Versammlung ferngeblieben sei; er glaube Lange, zu dessen entschiedensten Gegnern er gehöre, besser zu verstehen. Eine solche Scheu habe derjenige nicht, der eine derartige Idee in die Welt setze und verfechte, höchstens empfinde er Widerstreben, sich mit anscheinenden Mißverständnissen auseinanderzusetzen. Aus einer abgerundeten Idee könne man nicht, ohne ihr zu schaden, das eine oder andere herauspflücken. Man müsse sie als Ganzes annehmen oder ablehnen. Das schein ihm Langes Standpunkt zu sein, und es sei in gewisser Beziehung auch sein eigener. Wenn man das letzte Jahrzehnt überschaue, so sei es für unseren Beruf, an den Vorgängen außerhalb gemessen, ein Jahrzehnt guter Absichten gewesen. Der Jugendparkgedanke stelle nicht nur eine gute Absicht dar, er sei mehr, er werde sich durchsetzen, davon sei er überzeugt, trotz der Bemängelungen aus Berufskreisen.

Der Vorsitzende faßte schließlich das Ergebnis der Verhandlungen dahin zusammen, daß die sachliche Besprechung der Langeschen Heldenhainvorschläge Klarheit über eine ganze Reihe gewichtiger Bedenken geschaffen habe, die gegen ihre allgemeine Durchführung sprechen. Er hält es für zweckmäßig, diese Bedenken, die abgesehen von dem Bericht des Gartenbaudirektors Ende, sehr überzeugend von Garteninspektor Staehle zum Ausdruck gebracht seien, in einer Schrift mit eingehender Begründung zusammenzufassen und dieser Schrift die denkbar weiteste Verbreitung zu geben. Die weitere Entwicklung des Miggeschen Jugendpark-Gedankens müsse man aufmerksam verfolgen und die darin enthaltenen Möglichkeiten der geistigen und körperlichen Förderung unseres Nachwuchses unterstützen.

* * *

Hiernach erhielt Gartendirektor Heide das Wort zu seinem Vortrag über

Weihe- und Erinnerungsstätten auf den Schlachtfeldern.

Während die besten Kräfte unter unsern Künstlern sich bemühen, für das große Geschehen, dessen Zeugen wir sind, eine würdige Form des Ausdrucks zu finden und mancherlei

Anregungen für die Ehrung unserer Krieger und die Erhaltung des Gedächtnisses an die Gefallenen gegeben werden, ist eine naheliegende Möglichkeit, die Erinnerung an die Ereignisse durch die Kunst der Nachwelt zu erhalten, bisher kaum gestreift: die Ausgestaltung der Stätten entscheidender Schlachten zu Denkmälern in des Wortes tiefster Bedeutung.

Wie sollen diese Örtlichkeiten, die in Zukunft eine größere Anziehung auf unsere Volksgenossen ausüben werden als die Schlachtfelder des deutsch-französischen Krieges in Lothringen und im Elsaß oder etwa auch das Schlachtfeld von Waterloo auf die Engländer, ihrer Bedeutung entsprechend gekennzeichnet werden?

Auf dem Schlachtfeld von Waterloo ragen neben dem französischen Adler der 60 m hohe Denkmalsberg mit dem Bronzelöwen der damals gegen Frankreich kämpfenden Verbündeten und eine Säule zum Andenken an den Tod eines englischen Generals, in einiger Entfernung das gotische Denkmal der Preußen. Diese Male sind ohne Rücksicht auf ihre Formverschiedenheit nebeneinander in die eintönige Landschaft gesetzt. Stacheldrahtgehege sind zu ihrem Schutze vorhanden, und erst in jüngster Zeit hat man auch einige Bäume in ihre Nähe gesetzt.

Soll so auch auf den Schlachtfeldern verfahren werden, mit denen die Erinnerungen an die Ereignisse der jüngsten Zeit verknüpft sind? Wir denken, daß alles in Bewegung gesetzt werden muß, um Ähnliches zu verhüten. Es muß das Verständnis für die Pflicht des deutschen Volkes geweckt werden, jene Orte mit allen geeigneten Mitteln zu Weihe- und Erinnerungsstätten der großen Zeit und ihrer schweren Blutopfer auszugestalten und sie als solche dauernd in seine Obhut zu nehmen.

Es könnte verfrüht scheinen, sich mit dieser Frage zu befassen, so lange über die staatliche Zugehörigkeit der Schlachtfelder noch nicht endgültig entschieden ist. Diejenigen Schlachten, welche zur Folge hatten, daß die deutschen Gauen vom Feind verschont blieben oder bald wieder befreit wurden, sind an den Masurischen Seen, bei Tannenberg und in Lothringen geschlagen worden. Diese Gebiete und die Hochvogesen, wo der Kampf allerdings noch nicht abgeschlossen ist, kommen in erster Linie in Betracht, wenn es gilt, Weihe- und Erinnerungsstätten zu schaffen; denn dort ist das für unser Volk Wichtigste, die Bewahrung des deutschen Bodens vor der unmittelbaren Berührung mit den Schrecken der Kriegshandlungen selbst, durch die Tapferkeit unserer Heere zur Tatsache geworden.

Freilich ist es noch nicht an der Zeit, dort bereits Gedächtnismale zu errichten. Derartige Vorhaben brauchen, das kann auch an dieser Stelle nicht nachdrücklich genug ausgesprochen werden, Zeit zum Ausreifen. Aber über die all-

gemeinen Gesichtspunkte, nach denen bei der Errichtung solcher Schlachtenmale verfahren werde, sollte schon bald Klarheit geschaffen werden, damit nicht Mißgriffe vorkommen wie auf dem Schlachtfeld von Waterloo und leider auch auf mandem Schlachtfeld von 1870/71.

Die künftigen Schlachtenmale verlangen eine würdige Umgebung; in ihr muß nach Möglichkeit erhalten und festgelegt werden, was an den zusammenhängenden Verlauf der Kämpfe und wichtigen Einzelvorgänge erinnert. Ebenso wichtig ist, daß störende und unzweckmäßige Eingriffe in den landschaftlichen Bestand und Maßnahmen, die der Würde der Örtlichkeit und der Wirkung künftiger Denkmalschöpfungen abträglich sind, unterbleiben.

Sich über die Schritte klar zu werden, die in dieser Hinsicht getan werden müssen, ist nicht schwer, nachdem der Heimatschutzgedanke in weite Kreise des Volkes gedrungen ist. Der Heimatschutz will Achtung vor der Schönheit selbst der schlichtesten Landschaft und die Erkenntnis verbreiten, daß diese Schönheit Gemeingut des ganzen Volkes ist und nicht aus Unbedacht und Eigennutz gefährdet werden darf. Der Heimatschutz will, daß die Besiedlung des Landes und der Ausbau unserer wirtschaftlichen Einrichtungen sich der Landschaft eingliedern, ohne ihre Schönheit zu vernichten. Diese in ernsthaften Kreisen nirgends mehr bekämpften Leitgedanken des Heimatschutzes enthalten die Hinweise, nach denen bei der Behandlung der Schlachtfelder sinngemäß zu verfahren sein wird.

Die landschaftliche Schönheit, und zwar die bescheidenste in erster Linie, muß vor jeder Störung und Beeinträchtigung bewahrt, Bodengestalt, Wasserläufe, Seen, einzelne Bäume, Baumgruppen und Waldungen und andere wichtige Bestandteile in ihrer schönheitlichen Form erhalten und gepflegt werden, unvermeidliche Maßnahmen einschneidender Art, wie Eisenbahn- und Straßenbauten, Dammschüttungen, Steinbrüche u. dgl., dürfen nicht zu Entstellungen des Landschaftsbildes führen.

Die Entwicklung der im Bereich der Schlachtfelder gelegenen Ortschaften darf nicht unterbunden, aber ihr Ausbau muß umsichtig geleitet werden, damit bauliche Entgleisungen unterbleiben, in Form und Baustoffen heimische Bauweisen gepflegt und denkwürdige Bauten unverkümmert erhalten werden; immer in Anlehnung an die Grundgedanken des Heimatschutzes: nicht Hemmung der naturgemäßen Entwicklung, sondern Pflege der guten Form im Einzelnen und Rücksichtnahme auf das Gesamtbild der Landschaft.

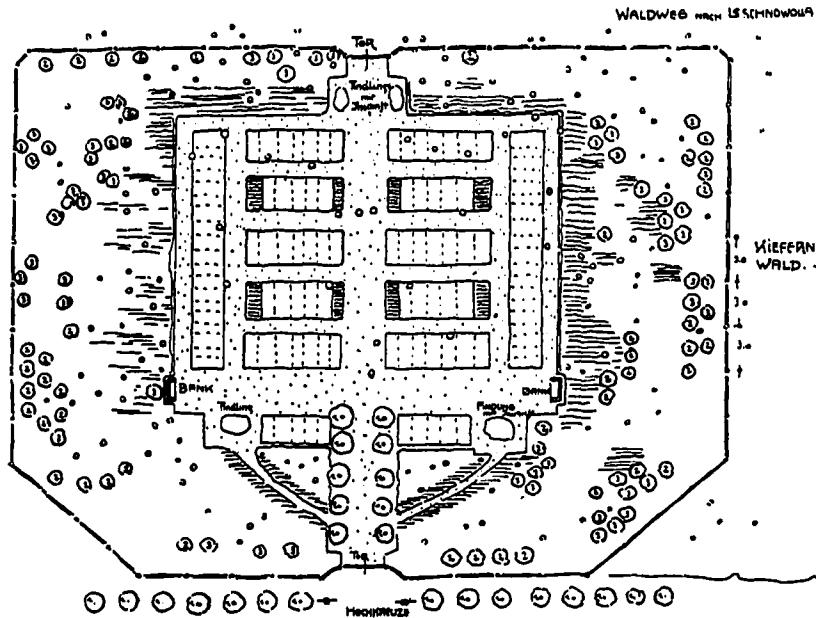
Es muß verhütet werden, daß findige Unternehmer unversehens sich an den Stätten der denkwürdigen Kriegereignisse festsetzen. Man hört, daß der „Fremdenverkehr“ in den dem Kriege folgenden Jahren nach den Gebieten der

großen Schlachten gelenkt werden soll, um die Bewohner für ihre Verluste zu entschädigen. Schon werden Gesellschaftsreisen mit Genehmigung der Behörden in diese Gebiete veranstaltet. Die in Frage kommenden Orte werden sich auf den Empfang und die geschäftliche Ausnutzung des Fremdenzustromes einrichten; Wirtshäuser und andere aufdringliche Auswüchse des Fremdenverkehrs, die wir aus den landschaftlich bevorzugten Gegenden unserer Heimat zur Genüge kennen, werden sich gerade an den besuchtesten Örtlichkeiten breit machen. Einer solchen Entwicklung, die hier einer Entwürdigung gleich käme, kann nicht früh genug ein Riegel vorgeschoben werden.

Alle diese Maßnahmen bezwecken, den landschaftlichen Ausdruck — das Gesicht — der Schlachtfelder zu pflegen und von Entstellungen reinzuhalten. Sie können, ja müssen bald eingeleitet werden. Aber auch vorbereitende Schritte für die Errichtung von Gedächtnismalen und anderes wird man schon ins Auge fassen müssen. Die Errichtung allgemeiner Denkmäler und solcher einzelner Truppenteile wird einer Regelung bedürfen, damit dem zeitlichen und örtlichen Geschehen Rechnung getragen, für die Durchführung einer einheitlichen Grundform und Gestaltungsweise gesorgt und auf gute Wirkung im Landschaftsbilde Rücksicht genommen wird. Das braucht im Einzelnen nicht zur Beschränkung der künstlerischen Schaffensfreiheit zu führen, aber es dürfen doch auch nicht wieder so verschiedenartige Denkmalmuster wie auf dem Schlachtfeld von Waterloo unvermittelt nebeneinander gestellt werden. Für Umfang und Ausgestaltung der einzelnen Denkmäler sollen in gewisser Abstufung die Bedeutung der einzelnen Vorgänge nicht die jeweilig zusammengebrachten Mittel maßgebend sein. Man bedenke: ein schlichter Stein mit einigen Bäumen umpflanzt, ist fast immer von besserer Wirkung in der Landschaft wie reiche vielgestaltige Denkmalbauten.

Auch wird Vorsorge zu treffen sein, daß die Spuren, die die in vieler Hinsicht neuartige Form der Kämpfe im Gelände hinterlassen hat, z. B. Schützengrabenlinien an Stellen wichtiger Entscheidungen, vor baldiger Verwischung bewahrt bleiben. Ist doch der römische Pfahlgraben mit seinen Kastellen auf weite Strecken wenigstens in der Grundform heute noch erhalten.

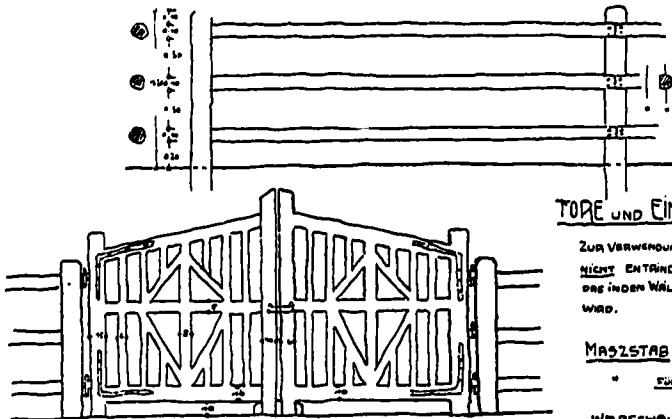
Ein besonderes Augenmerk erfordern die Begräbnisstätten im Gebiet der Schlachtfelder. Einzelgräber, Sammelgräber und ganze Friedhöfe können einheitlich ausgebildet und gepflegt werden. Da sie meist da enger zusammen liegen, wo opferreiche Teilkämpfe und wichtige Entscheidungen stattgefunden haben, wird sich diesen Stellen auch die meiste Anteilnahme zuwenden und auf ihnen oder in der Nähe der Platz für besondere Denkmalaufbauten zu suchen sein.



SOLDATENFRIEDHOF im KIEFFERWALD bei MAGDALENKA-LASY.

Belegt mit 62 Mann; Deutsche und Russen
Der östliche Teil ist stark ausbeichtet,
während die Kiefern sich fast entfalten können
Das Unterholz soll nach der Seite abschneiden

Das Hauptmotiv der Umgebung ist zum die-
ten Bepflanzen der Grabhügel benutzt.
Birken und die beiden Kirsche vor dem
Waldrand, sollen von weitem die Straße
markzeichnen.



TORE UND EINFRIEDIGUNG:

Zur Verwendung kommt nur
NICHT ENTÄNDLICHES Rundholz,
das in den Wäldern geschnitten
wird.

MASSSTAB für Zaun und Tor
1:75
für Mauerwerk 1:500

WARSAU, im Mai. 16.

Soldatenfriedhof im Kieffernwald bei Magdalena-Lasy.

Ausführungsskizze von Gartenarchitekt Wilh. Hirsch-Wiesbaden. Bepflanzung: 1=50 Birken, 2=50 Liguster, 3=50 Hainbuchen. Untergrund und Grabhügel aus Heidekraut, Kiefernbestand vorhanden. Die inneren Gräber erhalten Findlingssteine, die äußeren Holzkreuze als Schmuck. Lageplan 1:500, Einzelheiten 1:75.

Diese Stellen werden ganz von selbst zu den Kernpunkten der Gedächtnisanlagen auf den weit ausgedehnten Schlachtfeldern. Hier wird sich die Pflege, ohne in Künsteleien zu verfallen, am nachdrücklichsten betätigen. Dorthin müssen nach

ausgeschlossen. Es können nur die zwanglos im Landschaftsbild aufgehenden und nirgends aus seinem Rahmen heraustretenden heimischen Arten in Betracht kommen. Sie bedürfen keiner kostspieligen Pflege und entfalten sich gerade

Bedarf besondere Wege führen, die wieder mit Verständnis in das Landschaftsbild einzufügen sind.

Die Ruhestätten der Gefallenen werden, wie das unserem Gefühl entspricht, sich an Baumgruppen und Waldesteile anlehnen. Wo solche fehlen oder nicht benutzt werden konnten, wird man im Laufe der Zeit Anpflanzungen vornehmen. Wenn sie unter Einbeziehung vorhandener Bestände und Baumgruppen und mit Verständnis für die landschaftliche Wirkung ausgeführt werden, können an diesen Kernpunkten der Schlachtfelder stimmungsvolle Gedächtnishaine entstehen, die den Vorzug haben, nicht auf willkürlich gewähltem Boden gewachsen zu sein, sondern da, wo die Erde durch das geflossene Blut unserer Krieger geweiht ist.

An andern Stellen der Schlachtfelder können Neuanpflanzungen nötig werden, teils aus Gründen der Zweckmäßigkeit, teils um die Schönheit des Landschaftsbildes zu heben. Bisher unbewaldete Höhenrücken z. B. können ganz oder teilweise aufgeforstet, bedeutungsvolle Örtlichkeiten durch Baumgruppen hervorgehoben, der Verlauf von Gewässern durch Baumschlag, Straßen und Wege durch Baumreihen betont, Ortschaften und Häusergruppen durch die gleichen Mittel gefaßt und zu ihrer Umgebung in engere Beziehung gebracht werden.

Die Auswahl der anzupflanzenden Holzarten ist wichtig. Zierpflanzen aus Gartensträuchern sind

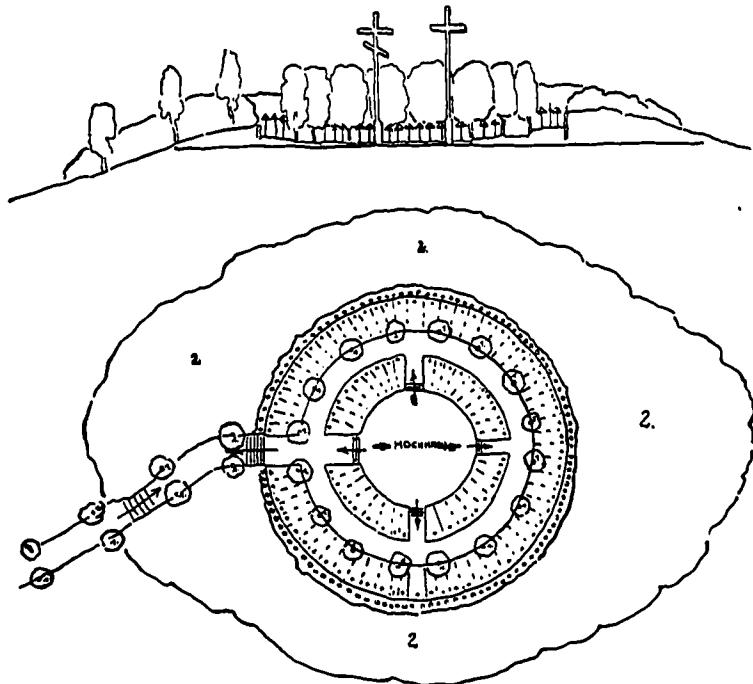
dann in ihrer ganzen Schönheit, wenn sie sich selbst überlassen einer gewissen Verwilderung anheimfallen.

Es wird nicht leicht sein, den geeigneten Weg für die Durchführung aller dieser Vorschläge zu finden. Es handelt sich um Gebiete von großer Ausdehnung. Sie in den Besitz des Staates oder Reiches zu bringen, um nach Belieben darüber verfügen zu können, ist schon der Kosten wegen ausgeschlossen. Ein solcher Gedanke würde die Durchführung von vornherein zur Unmöglichkeit machen. Es darf ja auch, wie schon gesagt wurde, die wirtschaftliche Entwicklung und der Fortschritt der Besiedelung nicht gehemmt werden.

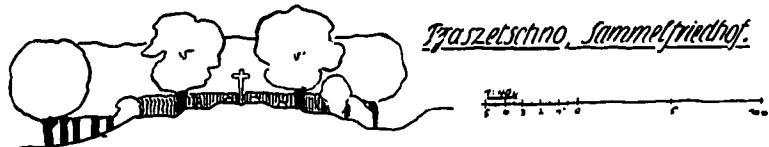
Es dürften unserem Dafürhalten nach Bestimmungen im Sinne derjenigen gegen die Verunstaltung bevorzugter Gegenden oder für die Erhaltung des überkommenen Bildes gewisser Teile von Städten zu erlassen sein. Darin müßten alle die Gesichtspunkte berücksichtigt sein, die aus den seitherigen Ausführungen sich ergeben. Vor allen Dingen muß die Möglichkeit eines planvollen Ineinandergreifens aller Maßnahmen gewährleistet sein, sodaß sich alles zu einem Bilde fügt, das nicht nur schön ist, sondern aus dem auch in Zukunft noch der Zusammenhang der Vorgänge abgelesen werden kann. Deshalb ist ein grundlegender Plan, der alles vorsieht und zusammenfaßt, notwendig.

Für die Durchführung werden besondere Behörden nötig, die sich aus Verwaltungsbeamten und Vertretern der Architekten, Bildhauer, Gartenkünstler usw. zusammensetzen. Ob das schon auf Grund der bestehenden Bestimmungen möglich ist, oder ob es dazu eines besonderen Gesetzes bedarf, entzieht sich unserer Beurteilung. Jedenfalls erfordert die notwendige Einheitlichkeit, daß die obersten Reichsbehörden die Sache in die Hand nehmen.

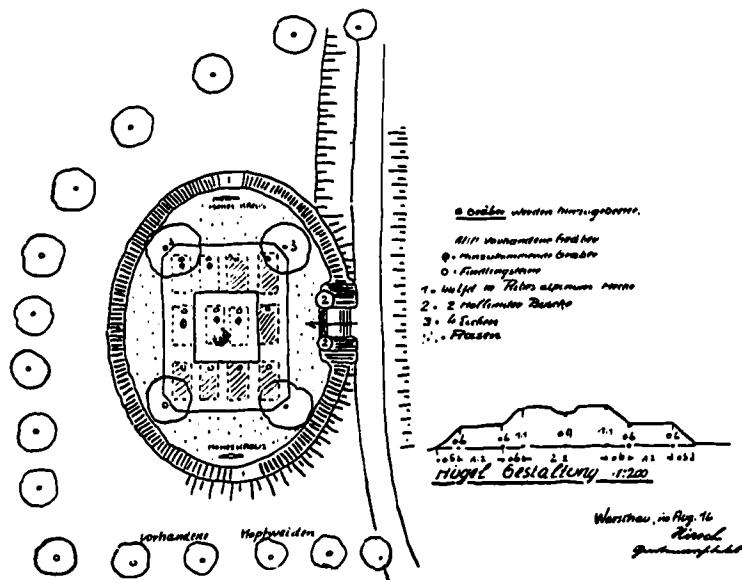
Die entstehenden Kosten werden sich in mäßiger Höhe halten und wahrscheinlich auch teilweise durch Einnahmen wieder gedeckt werden



Soldatenfriedhof auf den Sanddünen bei Lechnowolja.
Bepflanzung: 1=Birken, 2=Kiefern. Zaun aus Holzpfählen mit dichtem Reisiggeflecht als Schutz gegen Sandwehen.



Pjaszetschno, Sammelfriedhof.

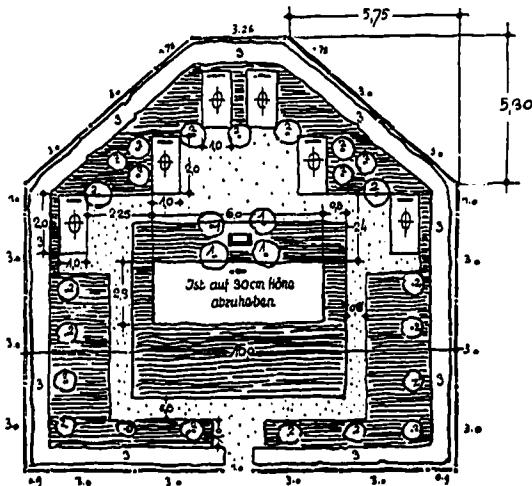
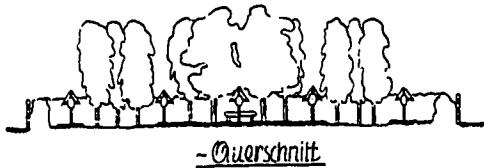


Sammelfriedhof Pjaszetschno bei Warschau.
Ausführungsskizzen von Gartenarchitekt Wilh. Hirsch, Wiesbaden. Vorhandener Kranz alter Kopfweiden. Die Gräber wirken in ihrer Gesamtheit wie ein Denkmahlügel.

können. Ob man ganz ohne Grunderwerb auskommen kann, wird sich ergeben, wenn man die Vorschläge im einzelnen prüft. Es kann nötig

SOLDATENFRIEDHOF in BORSHENTZIN-MALY.

MASSSTAB 1:300. 0 1 2 3 4 5 Meter.



Bepflanzung:

- 1 - 4 Stück Eichen.
- 2 - 23 -- Birken.
- 3 - 50 lfd m Weissdornhecke
- ▨ - Pflaster.
- ⊙ - Sandwage.
- ⊕ - umzuliegende Gräber.

Mügel sind mit Humus zu bepflanzen, welche von den nördlich gelegenen Packwagen zu beschaffen sind.

WARSAU, im Juni 1916.
Hirsch

Soldatenfriedhof in Borshentzin-Maly bei Warschau.
Ausführungsskizze von Gartenarchitekt Wilh. Hirsch, Wiesbaden.

sein, einzelne Gebietsteile in das Eigentum des Reiches zu überführen, um alle Maßnahmen ohne störende Rücksichten durchzuführen. Voraussichtlich werden solche Erwerbungen nicht umfangreich sein. Wenn dann gewisse Beträge aufgewendet werden müssen, so geschieht es in der Erfüllung einer Dankspflicht des deutschen Volkes gegenüber denen, die an diesen Stätten sich geopfert haben, und zur Erhaltung ihres Gedächtnisses bei Kindern und Kindeskindern.

Wenn wir diese Vorschläge hier entwickeln, so glauben wir, daß die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst wohl berufen ist, sich zum Träger derartiger Anregungen zu machen. Gartenkunst im guten Sinne erschöpft sich ja nicht in der Gestaltung von Anlagen rein gartenmäßiger oder parkartiger Natur, sie schreitet über solch engbegrenzten Rahmen hinaus, um ihre Mittel auf die ganze Landschaft anzuwenden, wo ihr eigne Schönheit fehlt oder verloren gegangen ist. Hierbei kommt dem Gartengestalter die Erfahrung in der Verwendung und schönheitlichen Wirkung der Pflanzen, seine Befähigung im Erfassen der Reize einer Gegend, im Beurteilen des Eindruckes von Denkmälern und anderen Baulichkeiten im landschaftlichen Sinne und anderes mehr zu statten. Unter vorsichtiger Zurückhaltung weiß er mit verhältnismäßig geringen und bescheidenen Mitteln am gegebenen Platze große

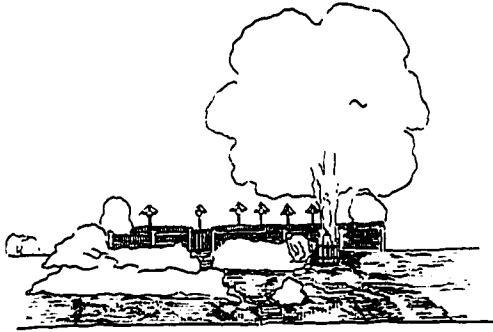
und dauernde Wirkungen zu erreichen. Es dürfte ihm kaum eine würdigere Aufgabe gestellt werden können, als bei der Ausgestaltung unserer Schlachtfelder zu solchen Weihe- und Erinnerungsstätten mitzuwirken.

* * *

Da die Zeit sehr knapp geworden war, wurde in eine Besprechung dieses Vortrages zunächst nicht eingetreten, sondern zur Erörterung des nächsten Punktes der Tagesordnung übergegangen:

Kriegergrabstätten und Kriegerfriedhöfe.

Dazu berichtete der Generalsekretär einleitend, was seit der vorjährigen Hauptversammlung von Seiten der Gesellschaft geschehen ist; er wies auf die Leitsätze für die Ausgestaltung der Kriegergrabstätten in den Kriegsgebieten und auf die Beteiligung von Mitgliedern der Gesellschaft an der Besichtigung der Kriegergräber in den Etappengebieten an der Ostfront hin, worüber in der „Gartenkunst“ bereits ausführlich berichtet ist. Er teilte weiter mit, daß auf Anregung der Gesellschaft von den im Heeresdienste stehenden Gartenarchitekten inzwischen eine größere Anzahl zur Ausgestaltung der Kriegergräber und Kriegerfriedhöfe im Osten herangezogen ist.



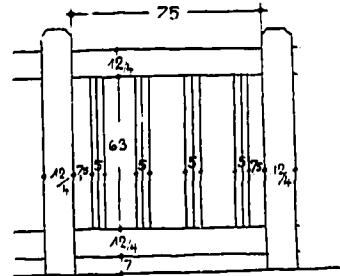
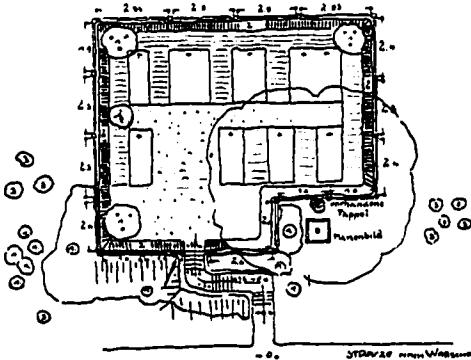
SOLDATENFRIEDHOF UNWEIT VON RASCHIN.

ANWEISUNG FÜR DIE ANLAGE

Der Entwurf ist genau anzuhalten, was die Proportionen der einzelnen Teile betrift. Die pflanzliche Ausstattung (wie sie in der vorhandenen Umrisszeichnung ersichtlich ist).

Die Stämme mit roten Steinen markieren, welche in der unmittelbaren Umgebung zu Raschin.

M. 1:300



PFORTE M. 1:30.

BEPFLANZUNG:

1. 30 Wildrosenbäume.
2. 70 Lfd. M. Wildrosenbäume.
3. Verschiedene Zierpflanzen u. Sträucher.

ZEICHEN ERKLÄRUNG:

- Rasen.
- Wiesweide
- ||||| Bepflanzung

Warschau, im J. 1916.

W. Hirsch
Gartenarchitekt

Soldatenfriedhof unweit Raschin bei Warschau.

Ausführungsskizze von Gartenarchitekt Wilh. Hirsch, Wiesbaden.

Alte Schwarzpappel und Marienbild vorhanden. Maßstab 1:300.

Gartendirektor **B r o m m e**, der das Kriegergrabstättenwesen im Bezirk des Gouvernements Lukow leitet, erstattete ausführlich Bericht über diese Tätigkeit, die dabei erzielten Erfolge und gemachten Erfahrungen. Er führte aus, daß die Aufgabe darin bestehe, die Anregungen, die die Gesellschaft gegeben, in die Tat umzusetzen. Man dürfe da nicht mit zu hochgespannten Erwartungen kommen, meist sei es mühevoller Kleinarbeit, die geleistet werden müsse. Der Stand der Begräbnisstätten und Gräber in den Etappengebieten sei ein sehr verschiedenartiger. Oft finde man liebevolle Betätigungsversuche der Kameraden der Gefallenen, an die man nicht gern rühre; am erwünschtesten sei es freilich, wenn noch nichts geschehen sei, als die dringendste Sicherung der Grabstätte.

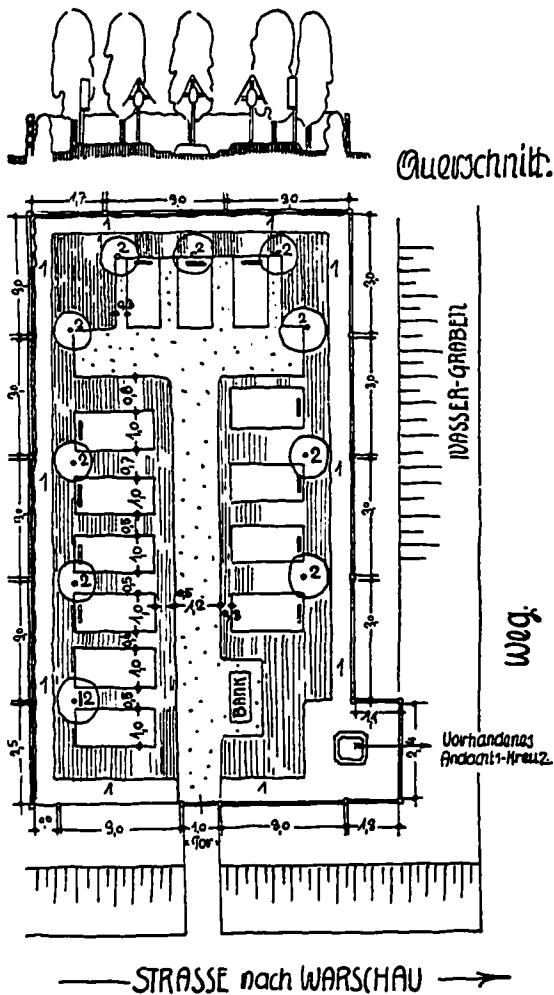
Das Gebiet, welches ihm unterstellt sei, umfasse nahezu 5000 Quadratkilometer, Tausende von Massen- und Einzelgräbern seien aufzusuchen und in Bearbeitung zu nehmen. Jedem Grab solle nach Möglichkeit eine gute endgültige Gestalt gegeben werden. Die Bereisung des ganzen Gebietes gehe infolge der schwierigen Wege- und Beförderungsverhältnisse langsam vonstatten. Umbettungen und Zusammenlegung von Gräbern zu regelrechten Friedhöfen würden in den deutschen Etappengebieten im Gegensatz zu denen unserer Bundesgenossen nur im Notfall vorgenommen. Dafür wird Wert darauf gelegt, auch die Einzelgräber durch ihre Gestaltung, dauer-

hafte Einfriedigung und geeignete Kennzeichnung gegen das Verlorengelien zu schützen. Für die Herstellung von Kreuzen, Einfriedigungen und dergleichen, die nach Handskizzen gearbeitet werden, würden Werkstätten eingerichtet. Dankbare Aufgaben biete die Anlage größerer Friedhöfe und vor allen Dingen die wirksame Ausgestaltung des ganzen Betriebes. Die Gouvernements erkennen die ihnen durch erfahrene Gartenarchitekten erwachsende Unterstützung umso dankbarer an, als sie vorher der ganzen Angelegenheit ziemlich ratlos gegenübergestanden haben.

Vizefeldwebel **H i r s c h**, Wiesbaden, berichtet in ähnlichem Sinne, wie folgt:

„Meine Tätigkeit als Gartenarchitekt bei der Ausgestaltung der Kriegergrabstätten erstreckt sich auf den Teil des Gouvernements Warschau, welcher sich südlich des Narew ausbreitet. Es sind im ganzen etwa 4000 Quadratkilometer mit sehr wenig Bahnverbindungen. Dieses Gebiet ist in verschiedene Gräberbezirke eingeteilt, die den einzelnen Ortskommandanturen zur Ausführung der Arbeiten und Ermittlungen unterstellt sind.“

„Die Einrichtung ist in jedem dieser Gräberbezirke verschieden. Das Gebiet von Warschau Stadt und Land ist mir bisher am bekanntesten. Hier sind wiederum kleinere Bezirke geschaffen, in denen je ein Arbeitstrupp tätig ist, bestehend aus einigen Gärtnern und Zimmerleuten und



Soldatenfriedhof in Szułuszewitz.

Ausführungsskizze von Gartenarchitekt Wilh. Hirsch, Wiesbaden. Maßstab 1:200. Bepflanzung: 1 = 40 m Weißdornhecke, 2 = 10 Birken, Rosen und Sandwege.

einer Reihe von Arbeitern. Jedem Trupp ist Fuhrwerk mit polnisch sprechendem Fahrer beigegeben. Diesen Trupps unterliegt die Umbettung von Einzelgräbern in kleine Friedhofsanlagen, die Herrichtung der Kriegergräber, die Einfriedigung und schließlich die Pflege der geschaffenen Anlage.“

„Umbettungen gehen Hand in Hand mit der Anlage der Grabstätten und sind notwendig, wo sonst die zerstreut gelegenen, ungeschützten Gräber inmitten der Felder verloren gehen. Sie geben auch Gelegenheit, Vermisste festzustellen. Kleine Sammelfriedhöfe können besser und schöner gestaltet werden und machen bei der späteren Pflege weniger Arbeit. Die Anlage dieser Soldatenfriedhöfe erfolgt möglichst an bemerkenswerten, leicht zugänglichen Stellen im Gelände: auf einer Anhöhe, im Wald oder in der Nähe eines Dorfes unter vorhandenem Baumbestand.“

„Die Ausschmückung geschieht in einfacher,

dauerhafter Weise, wie die beigelegten Skizzen (Seite 130 – 136) ergeben. Anhaltspunkt für die Pflanzungen bietet der Bestand der Umgebung. Aus ihr wird entnommen, was noch verpflanzbar ist. In den Waldungen Wiesen, Feldern und Sandbergen findet man mancherlei. Auch die großen, im ganzen Land verstreut liegenden Güter liefern manches. Es wird im allgemeinen gern abgegeben, besonders wenn die Besitzer sehen, daß mit Schonung vorgegangen wird.“

„Eine Schwierigkeit bildet die Begrünung der Grabhügel. Rasen verbrennt leicht oder er verwildert, weil er nicht regelmäßig gepflegt werden kann. Die Beschaffung anderer Bodendeckungspflanzen ist nicht leicht und verursacht Kosten. Deshalb wird unsere Kriegergräberabteilung versuchen, solche Bodendeckungspflanzen aus dem Walde zu beschaffen und in größeren Massen selbst heranzuziehen.“

„Die Anlage der Soldatenfriedhöfe erfolgt nach vorher gefertigter Skizze, die den Arbeitstrupps in Gestalt von Blaupausen als Unterlage dienen. Es wird im allgemeinen jede größere oder kleinere Anlage gezeichnet. Für regelmäßig wiederkehrende Einzelgräber sind Typengräber skizziert.“

„Die Überwachung der Arbeiten erfolgt nach Möglichkeit im Gelände. Die schlechten Bahnverbindungen lassen sie allerdings nicht in dem wünschenswerten Maße zu. An jedem Sonntag werden die einzelnen Arbeiten mit den Führern der Trupps, die an diesen Tagen nach Warschau zurückkehren, genau durchgesprochen.“

„Die Gräber und Friedhöfe werden sämtlich eingefriedigt. Über die benötigten Längen gibt die Anlageskizze Aufschluß; Einzelheiten sind in einer besonderen Zeichnung angegeben. Im Militärfriedhof wurde eine Werkstatt eingerichtet, die Zäune und Kreuze schaffen soll. Eine Malerei für die Inschriften ist angegliedert.“

„Friedhöfe, die im Waldgelände liegen, werden mit dort geschlagenem Holz umzäunt. Eine besondere Zeichnung gibt den Zimmerleuten für diesen Fall Anleitung zur Ausführung.“

„Die beigelegten Skizzen stellen verschiedene Typen kleiner Friedhöfe dar, wie sie sich hier aus den Verhältnissen ergeben haben. Ich möchte dazu bemerken, daß wir uns bei der Bepflanzung eng an den Bestand der Gegend anlehnen. Kopfweiden, Kiefern, Birken, Eichen, Heidekraut und dergl. werden zumeist verwandt. Die sich in manchen Fällen ergebenden Bodenmassen werden benutzt, um durch Wall- oder Hügelanschlütungen den kleinen Friedhöfen besondere Ausdrucksform zu geben. Findlingsgestein wird zur Umrahmung der Gräber, ihrer Kennzeichnung, auch zu Denksteinen benutzt – kurz, alles mit den einfachsten Mitteln durchgeführt.“

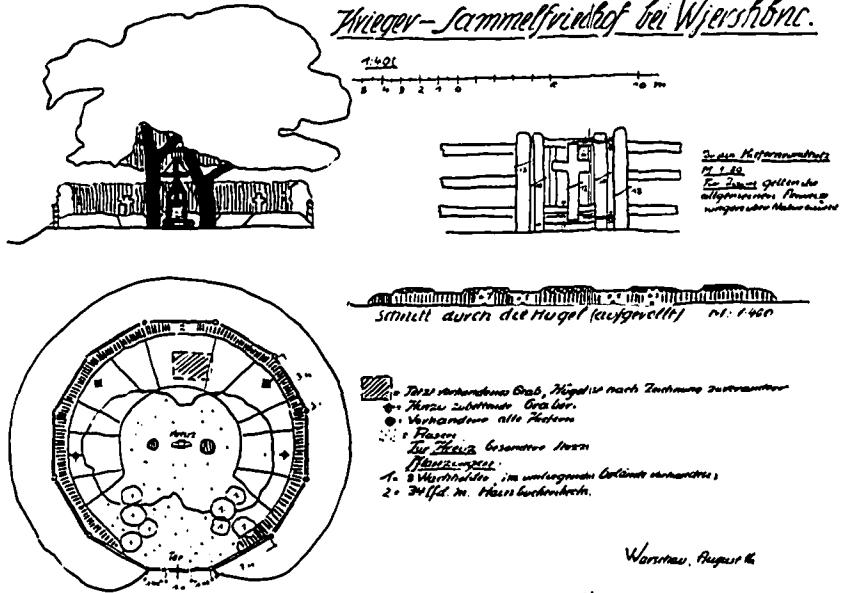
„Wir haben im Warschauer Bezirk inzwischen gegen sechzig Friedhöfe skizziert, einen großen

Teil bis auf die Bepflanzung fertiggestellt und auch die Erweiterung des deutschen Friedhofs in Warschau in Angriff genommen.“

Der Generalsekretär weist darauf hin, daß nach ihm gewordenen Mitteilungen die im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium von der Gesellschaft aufgestellten Leitsätze für die Ausgestaltung der Kriegergrabstätten in den Kriegsgebieten und die sonstigen Anregungen der Gesellschaft trotz der großen Auflage, in der sie hergestellt und vom Kriegsministerium an die zuständigen Heeresdienststellen versandt worden sind, anscheinend noch lange nicht in die Hände aller derer gekommen sind, die mit dem Grabstättenwesen unmittelbar befaßt werden. Es dürfte sich empfehlen, hier noch in geeigneter Weise nachzu-

helfen. Auch scheinen ihm, abgesehen von den in etwas großem Maßstab stattfindenden Umbettungen, die Einrichtungen, die im Bereich des österreichisch-ungarischen Heeres, namentlich im Militärbezirk Krakau, getroffen sind, in mancher Beziehung auch für unsere Etappengebiete beachtenswert sein. Endlich habe er den Eindruck, daß die Größe der Bezirke den einzelnen Herren noch nicht in ausreichendem Maße die Möglichkeit gebe überall gründlich genug durchzugreifen. Es werde zu erwägen sein, ob ihnen eine entsprechende Anzahl Hilfskräfte, nicht nur Arbeiter, sondern auch Gartentechniker und dergleichen, beigegeben werden könne; die Bezirke zu verkleinern halte er dagegen nicht für ratsam, da sonst leicht die Einheitlichkeit der Maßnahmen leiden könne. Um diese zu fördern, schiene es ihm wünschenswert, daß die Leiter des Grabstättenwesens der einzelnen Bezirke von Zeit zu Zeit zu Besprechungen zusammenkommen, um Erfahrungen auszutauschen. Vor allen Dingen sei zu wünschen, daß die getroffene Einrichtung von Dauer sei und auch dauernd der Leitung

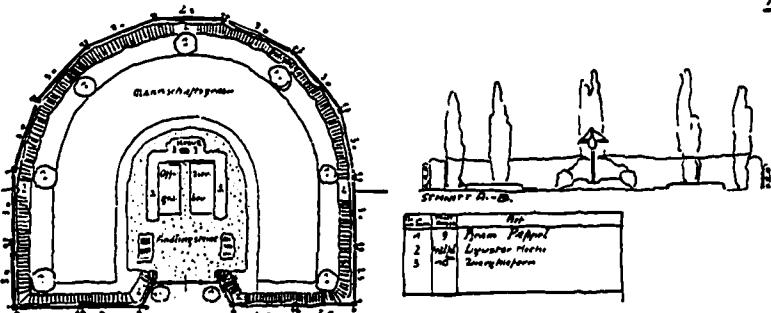
Krieger-Sammelfriedhof bei Wjersibno.



Kriegersammelfriedhof bei Wjersibno. Vorhandene alte Kiefern. Anlage durch den Graben hervorgehoben. Maßstab 1:400.



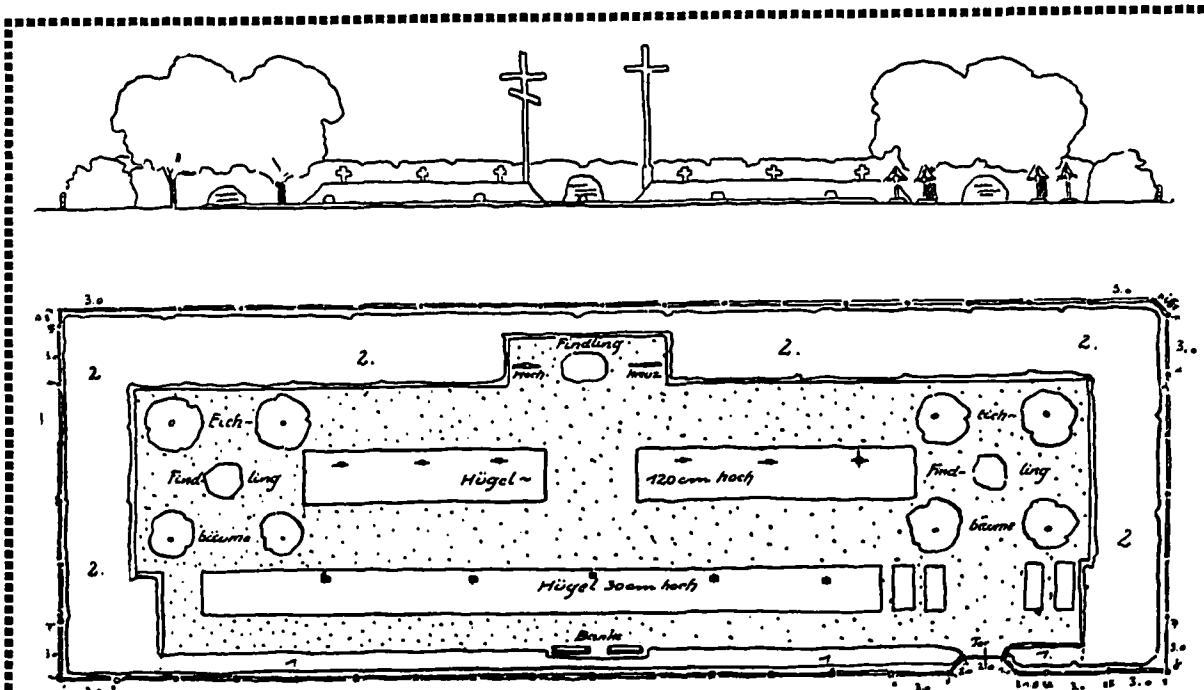
SAMMELGRABSTÄTTE JULIANOW



Sammelgrabstätte Julianow. Ausführungsskizzen von Gartenarchitekt Wilh. Hirsch, Wiesbaden. Maßstab 1:300.

derselben Herren anvertraut bleibe; denn nur auf diese Weise lasse sich erwarten, daß das einmal Begonnene auch in dem gleichen Sinne zu Ende geführt werde.

Im weiteren Verlauf der Aussprache, an der sich die Herren Beitz, Jung e, Hirsch und andere beteiligen, wird festgestellt, daß die von der Gesellschaft aufgestellten Leitsätze sich im allgemeinen bewährt zu haben und nur hinsichtlich der Sätze über die allgemeine Lage der Grabstätten einer schärferen Fassung und in der Praxis einer weitergehenden Berücksichtigung zu bedürfen scheinen. Man habe den Eindruck, daß vielfach bei Einzelgräbern und auch bei Sammelgräbern nicht genügend Bedacht auf die Anforderungen der zweckmäßigen Lage und auf die Verhältnisse genommen werde, die nach Frie-



Soldatenfriedhof bei Pentzitz bei Warschau.

Ausführungsskizze von Gartenarchitekt Wilh. Hirsch, Wiesbaden. Bepflanzung: 1. Hecke aus *Lythium europaeum*, 2. Gehegpflanzung aus Hasel, *Cornus alba*, *Ligustrum*, Flieder, 3. acht Eichen. Maßstab 1:400.

denschluß eintreten. Bei Umlegungen, die aus verschiedenen Gründen auf das Notwendigste beschränkt werden müßten, dürfe vor allen Dingen nicht das Bestreben, künstlerische Ehrenfriedhöfe anzulegen, ausschlaggebend sein, wie es im Bereich des österreichisch-ungarischen Heeres der Fall zu sein scheint. Auch das Verfahren der Pflanzenbeschaffung für die Grabstätten wurde gestreift.

Gartenbaudirektor Weiß, Berlin, machte darauf aufmerksam, daß über die Zweckmäßigkeit von Umbettungen lediglich die zuständigen Heeresdienststellen befinden könnten, während unsere Ratschläge sich nur auf die formale Gestaltung der Grabstätten erstrecken dürften.

Der Vorsitzende stellte als das Ergebnis der Aussprache fest, daß die Anregungen, die von der Gesellschaft ausgegangen sind, bereits gute Früchte gezeitigt haben, daß in mancher Beziehung aber noch Wünsche ausgesprochen und Verbesserungen angestrebt werden könnten, wie es bei einem solchen in jeder Beziehung neuartigen Arbeitsgebiete nicht zu verwundern sei; er setze das Einverständnis der Versammlung voraus, daß der Vorstand über die Verhandlungen an das Kriegsministerium berichte und in diesem Bericht auch zum Ausdruck bringe, daß die Handhabung des Kriegergrabstättenwesens in den den Herren Bromme und Hirsch anvertrauten Bezirken als vorbildlich für die anderen Bezirke hingestellt werden dürfe. Vor allen Dingen sei daran festzuhalten, daß erfolgreiche Arbeit nur geleistet werden könne, wenn der Gartenkünstler für alle

Maßnahmen der formalen Gestaltung richtunggebend sei.

Damit fand die Besprechung der Kriegergrabstätten im Felde ihren Abschluß und es fand noch ein reger Meinungs-austausch über wesentliche Gesichtspunkte der Gestaltung der Kriegerfriedhöfe in der Heimat statt. An ihr beteiligten sich die Herren Beitz, Cöln-Merheim, der aus seinen praktischen Erfahrungen im Friedhofswesen heraus eine Reihe beachtenswerter Forderungen aufstellte, Garteninspektor Harry Maasz, Lübeck, welcher den nach seinem Entwurf ausgeführten Ehrenfriedhof auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck erläuterte, und andere sich beteiligten.

* * *

Gartendirektor Kube berichtete auch in der geschlossenen Mitgliederversammlung über den Stand der Ostpreußenfrage. Über den Inhalt seiner Ausführung kann in der Hauptsache auf das verwiesen werden, was in dem Bericht aus der Ausschuß-Sitzung enthalten ist. Er knüpfte daran noch den Hinweis, daß es sich bei dieser ganzen Frage für die Gesellschaft lediglich um die Förderung der Wohlfahrt der durch den Krieg so besonders stark in Mitleidenschaft gezogenen Provinz Ostpreußen handeln könne, daß aber vorerst nicht daran zu denken sei, den Gartenarchitekten etwa in Ostpreußen lohnende Aufgaben in Form von Aufträgen seitens der Privaten zu erschließen. Er halte es für wichtig, dies zu betonen, um keine unrichtige Vorstellung

von dem Ziele aufkommen zu lassen, das sich die Gesellschaft gesteckt habe.

Gartendirektor Bromme erläuterte im Anschluß an diese Ausführungen, worin im Wesentlichen die Aufgabe des Gartengestalters beim Wiederaufbau in Ostpreußen bestehe. Er stützte sich hierbei auf die Wahrnehmungen, die er bei einer Bereisung von Stadt und Kreis Lötzen, im Auftrag des Magistrats von Frankfurt, der Patenstadt Lötzens, gemacht hat. Er sei erstaunt gewesen, über die Fülle von größeren und kleineren Aufgaben, die in diesen ostpreußischen Städten zu lösen seien. Vor allen Dingen sei wichtig, daß alle üble Verschönerungs-Kleinarbeit des Kunst- und Landschaftsgärtners verhütet und die verfügbaren Mittel wirklicher Kulturarbeit zugeführt würden. Die Hebung des Gartenbaues im allgemeinen, des Gemüse- und Obstbaues im besonderen sei sehr dringlich. Hier herrschten vielfach noch sprichwörtlich polnische Zustände. Die Gründung von Gartenbauvereinen, die Mitwirkung bei Siedelungen auf aufgeteilten Rentengütern, maßvolle Verschönerung des Landschaftsbildes und des Stadtinnern mit einfachsten Mitteln und dergleichen seien anzustreben. In dieser Richtung wirksamen Einfluß auszuüben, dürfte durch Fühlungnahme mit den Patenstädten und Patenkreisen zu erreichen sein, denen nicht in allen Fällen tüchtige Berater in der Person eigener Gartenbeamten zur Verfügung ständen. Er empfehle der Gesellschaft dringend, neben der beratenden Mitwirkung beim Kriegshilfsausschuß diesen Weg zur Gewinnung von Einfluß auf ihrem Arbeitsgebiet ins Auge zu fassen. Gerade die Patenstädte hätten sich ja zur Aufgabe gestellt, da zu helfen, wo die staatlichen Mittel nicht ausreichten, und hier sei Neuland, durch dessen Erschließung die Gesellschaft Segen stiften könne.

Hiermit waren die Verhandlungen über Gegenstände allgemeiner Bedeutung erledigt.

Es bleibt noch übrig, über die rein geschäftlichen Angelegenheiten zu berichten. Die Erstattung des Jahres- und Kassenberichtes wurde entgegengenommen und erledigt, ohne daß zu besonderen Erörterungen Veranlassung gefunden wurde. Die namens des Kassenprüfungs-Ausschusses von Gartenbaudirektor Enke, Cöln, beantragte Entlastung des Schatzmeisters wurde durch die Versammlung ausgesprochen. Die Besprechung der Geschäftslage und Tätigkeit der Gesellschaft gab dem Vorsitzenden Veranlassung, über die Gesichtspunkte bei der Auswahl von Vertretern der Gesellschaft für verschiedene Zwecke Aufschluß zu geben. Der Voranschlag für 1917 wurde in Einnahme und Ausgabe mit Mk. 22 200.— genehmigt mit der Maßgabe, daß der Zuschuß aus der Hauptkasse an die Gruppen auf Mk. 1.— für jedes Gruppenmitglied nach dem derzeitigen Stand bemessen

wird. Bei Besprechung eines Reichsgerichtsurteiles teilte der Vorsitzende mit, daß es sich um die Begründung einer Reichsgerichtsentscheidung handle, in der gesagt ist, es sei bei Gartenbaufirmen im Verkehr mit Staatsbehörden üblich, keine Vergütung für Entwurfsarbeiten zu verlangen. Der Vorstand wurde beauftragt, geeignete Schritte zur Erzielung einer Richtigstellung zu unternehmen. Hinsichtlich der Druckschrift der „Gartenkunst“ stimmte die Versammlung dem Beschluß des Ausschusses zu, wonach vorerst die seitherige Antiquaschrift beibehalten werden soll. Die Bestimmung des Tagungsortes für die nächstjährige Hauptversammlung wurde dem Vorstand im Benehmen mit dem Auschuß anheimgestellt.

Nach Abwicklung der Tagesordnung dankte der Vorsitzende allen Teilnehmern für die Aufmerksamkeit und die rege Anteilnahme, mit der sie den Verhandlungen gefolgt waren und sich an der Aussprache beteiligt hatten. Er schloß die Sitzung, die, nur von einer knappen Mittagspause unterbrochen, von vormittags 10 Uhr bis 5 1/2 Uhr nachmittags gedauert hatte, mit dem Wunsche, daß die Versammlungsteilnehmer bei den sich anschließenden Besichtigungen ihre Erfahrungen bereichern und für die weitere Dauer ihres Aufenthalts in Cassel angenehme Stunden erleben möchten. * * *

Den Rest des Tages benützte man unter Führung von Gartenbaudirektor Junge zum Besuch der Carls-Aue, des alten Schloßgartens der hessischen Landgrafen und Kurfürsten, der heute im eigentlichen Sinne die Aufgabe des Stadt- und Volksparkes für Cassel erfüllt. Am andern Tage frühmorgens ging es hinauf nach Wilhelmshöhe, dessen Schloßgärtnerei und ausgedehnte Anlagen unter Führung von Hofgärtner Virchow besichtigt wurden. Der Nachmittag galt dem abseits der Heerstraße gelegenen verschwiegene Lustschloß Wilhelmsthal, zu dem man von Wilhelmshöhe auf landschaftlich reizvollem Wege in zweieinhalbstündiger Wanderung hingelange. Das Schloß ist wegen der reichen Ausstattung seiner Räume mit Schnitzereien, Porzellanen und sonstigen Kunstgegenständen bedeutend. Prachtvolle Buchenalleen, deren einzelne Bäume auch von den Kopenhagener Buchen nicht übertroffen werden, finden sich in seiner nächsten Umgebung.

Die Versammlungsteilnehmer sind befriedigt von Cassel geschieden. Nicht wenig mag zu dem angenehmen Verlauf der Tagung der Umstand beigetragen haben, daß man im Gegensatz zu den letzten Jahren vor dem Krieg, wo die Hauptversammlungen der Gesellschaft sich in den Rahmen der Gartenbauwochen des Reichsverbandes für den Deutschen Gartenbau fügten, einmal wieder unter sich war und weder in der Erledigung der beruflichen Aufgaben noch im

persönlichen Zusammensein durch das Getriebe der Gartenbauwochen gestört wurde. Es war wieder eine Tagung im Stil der in guter Erinnerung stehenden Zeit vor 1912. Heide.

Zeitschriften-Schau.

Die „**Dekorative Kunst**“ Nr. 9 und „**Moderne Bauformen**“ Heft 3 enthalten zahlreiche vortreffliche Entwürfe für Kriegsdenkmale und Soldatengräbale von Professor Richard Berndl, München, die in beiden Fällen mit Begleitworten von Professor Jos. Popp, München versehen sind. Die Arbeiten zeichnen sich aus durch klares kräftiges Erfassen und Gestalten ganz bestimmter Gedanken, die mit wenigen Mitteln auf eine stimmungsvolle Form gebracht sind. Durchweg reden sie eine eindrucksvolle Sprache ohne in die Manie zu verfallen, überaus gedankenreich sein zu wollen. Diese Erinnerungsmale sollen ohne den Umweg der Erklärung zum Herzen des Volkes sprechen. Das ist das Große und Künstlerische an und in ihnen. Die grundsätzlichen Bemerkungen Pops sind ebenso auf die Kriegswerke der Gartenkunst anwendbar. Der Verfasser spricht von unzähligen Entwürfen, die bisher veröffentlicht sind, und meint die meisten erstreben einen stilgemäßen Eindruck durch geschichtliche Formen; aber die besten dieser Leistungen beweisen nur aufs neue, daß man mit der Aneignung erprobter Formen nicht auch deren Geist besitzt. Noch schlimmer ist es, wenn die alten Formen bloß ummontiert und verballhornt werden. Das rein Persönliche, die Hervorhebung besonderer Grade, sowie von Reich und Arm muß wenigstens für die Kriegergrabstätten aufgehoben sein. Das ist gegen den Geist der Kriegskameradschaft, gegen den Geist des Eisernen Kreuzes, das jeder erringen kann und dessen höherer Grad nur der höheren Leistung zukommt. Denkmäler solcher Art muß auch der Feind achten, wenn sie in seinem Land errichtet sind; er wird darin umso weniger etwas Verletzendes finden, wenn unsere Ritterlichkeit auch seiner Landsleute ähnlich gedenkt. Gerade im Grabmal ist die Ge-

legenheit über den Kampf hinaus dem Geist der Versöhnung ein würdiges Zeichen zu errichten.

Die „**Deutsche Bauzeitung**“ Nr. 54 veröffentlicht Plan und Ansichten des deutschen Ehrenfriedhofes in Laon. Der Verfasser, Architekt Zippelius-Karlsruhe hat in sehr geschmackvoller und schlichter Weise seine Aufgabe gelöst, die wohlthuend von der anderer Künstler, die „gedankenreich“ gekünstelt arbeiten, absticht. In Nr. 56 und den folgenden wird der neue botanische Garten der Universität Heidelberg veröffentlicht. Der Plan ist sehr ansprechend und eigenartig, besonders das Arboretum, wengleich auch der streng regelmäßige Grundriß für eine derartige Anlage gewagt erscheint.

Über Zäune und Umfriedungen schreibt Dr. Löhner-München in der **Monatsschrift „Bayrischer Heimatschutz“** einen wertvollen Beitrag. Die Bauberatungsstelle ergänzt die Ausführungen durch Beifügung von guten Bildern. Aus den Beispielen für die Verwendung von Eisen, besonders in Verbindung mit Bruchsteinmauer sollten wir ersehen, daß auch das spröde Eisen ein gutes Material und nicht zu verwerfen ist; es ist oft besser am Platze als immer nur der Holzzaun. Auf die Art der Verwendung nur kommt es an.

Die schweizerische Zeitschrift „**Das Werk**“

erscheint mit dem Maiheft als Gartenkunst - Nummer und bringt Bilder aus Gärten Schweizer Gartenarchitekten. Das Juli-Heft bringt eine Veröffentlichung des neuen Krematoriums in Zürich. Die Gebäude sind von eigenartiger künstlerischer Pracht, die ungemein ernst wirkt. Auch der Plan des umgebenden Urnenhaines ist sehr gut, wengleich mir die Größe desselben zu der Gebäudegruppe zu gering erscheint. Glogau.

Jugendpark-Bewegung. Über die von Gartenarchitekt Migge, Hamburg-Blankenese, und Dr. Wagner, Berlin-Grunewald, eingeleitete Jugendpark-Bewegung, die auch die Hauptversammlung 1916 der D. G. f. G. beschäftigt hat, sind in der letzten Zeit Veröffentlichungen in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung Nr. 27, 30 und 32, in Heft 33/34 der Baurundschau, in Nr. 13 und 16 des „Vortrupp“ und in Heft 31 des „Größeren Deutschland“ erschienen. H.



Das Gedächtnisglöcklein.

Vorschlag für ein Kriegerdenkmal von Gartenarchitekt W. Heilig, zurzeit Unteroffiz. Landw.-Inf.-Rgt. 30.

An den Außenflächen der Pfeiler oben stilisierte eiserne Kreuze, darunter die Namen der Gefallenen. Am Todestage eines Jeden oder an den Jahrestagen der Kämpfe soll das Glöcklein geläutet werden.